

- Bitte beachten:
Vom Herausgeber überarbeitete PDF-Version (2002) -
(Seitenidentisch mit der gedruckten Version) ©

Raimond Reiter (Hg.)

FRAUENALLTAG IM ZWEITEN WELTKRIEG IN NIEDERSACHSEN

- INTERVIEWS MIT ZEITZEUGINNEN -



Frauenalltag im Zweiten Weltkrieg in Niedersachsen

- Interviews mit Zeitzeuginnen -

Herausgeber und Gesamtgestaltung: Raimond Reiter

2. Auflage. Hannover 2000

Gefördert von:

DGB-Kulturarbeitskreis Soltau-Fallingbostal

und

Geschichtswerkstatt Hannover e.V.

Die Druckschrift ist zu beziehen über:

H-D Charly Braun, Viktoriastraße 39, 30451 Hannover.

Druck: GNN-Verlag Hamburg



© Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt: Texte und Abbildungen durch die jeweils genannten AutorInnen; in den Fällen, in denen Quellen genannt werden, liegen alle Rechte bei diesen.

Einbandfoto: Rita Großmann im Alter von 10 Jahren in Göttingen.
Kleidung des *Bundes deutscher Jungmädel* (Quelle: Privatbesitz).

Inhalt

I.	Einleitung	7
II.	Zeitzeuginnenerinnerungen an NS-Verbrechen und den Alltag im „Dritten Reich“ (Raimond Reiter)	9
III.	Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg: Interviews mit Frauen in Niedersachsen (Henning Haar, André Kaschel, Nicole Schläpfer, Rolf Wiborg)	21
IV.	Terror im Alltag während des „Dritten Reiches“ in Oker bei Goslar: Interview mit Frau Bieritz (Alexandra Baier)	33
V.	Erinnerungen an das KZ-Außenlager Hannover-Stöcken (Jan Martin Burgdorff, Annika Döring)	38
VI.	Register	51
VII.	Weiterführende Literatur	52

I. Einleitung

Das Thema *Frauenalltag im Zweiten Weltkrieg in Niedersachsen* berührt einen Bereich der Vergangenheitserinnerung, der oft vernachlässigt wurde und wird. Im Rahmen eines Interviewprojektes haben wir uns damit beschäftigt, wohl wissend, dass es nur einen exemplarischen Charakter haben wird. Dennoch ist es gelungen, wichtige Aspekte der Erinnerungsfelder und Vergangenheitsverarbeitung aufzugreifen.

Drei Dimensionen wurden gleichberechtigt einbezogen: Die historischen Umstände aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges in Niedersachsen, die persönliche Betroffenheit der interviewten Zeitzeuginnen, und drittens die Interaktion zwischen Interviewführer und befragten Frauen¹.

Interviews gehören zu den Selbstzeugnissen, durch die wir etwas über Personen, ihre Einstellungen, ihre Biografie, ihre Lebensumstände und in unserem Fall auch die Besonderheiten der totalitären Herrschaft an der „Heimatfront“ erfahren². Die hier verwendeten Interviews und ihre Einordnung umfassen sicher nicht die geschichtliche Breite sondern Ausschnitte eines vielschichtigen Themas, die aber regelmäßig eine Verknüpfung von ganz persönlichem mit der „großen Geschichte“ zeigen, darunter mit NS-Verbrechen, der Behandlung von ZwangsarbeiterInnen und dem Terror der nationalsozialistischen Herrschaft. In diesem Sinne kann das Projektergebnis als Beleg dafür gesehen werden, dass auch mit begrenzten Detailuntersuchungen ein Beitrag zur Erforschung eines wichtigen Themas geleistet werden kann³.

Die Druckschrift umfasst folgende Themen: Im ersten Aufsatz wird auf die Besonderheiten von Interviews als wichtiger Quelle über das „Dritte Reich“ eingegangen (Raimond Reiter). Bieten Interviews eine wahrheits-

1 Zum wissenschaftlichen Ansatz, der auch bei diesem eigenständigen Projekt von Bedeutung ist: Zeitschrift BIOS, 12. Jahrgang, Heft 1 / 1999: 139. Zu methodischen Aspekten: Jürgen Friedrichs, Methoden empirischer Sozialforschung. Opladen 1980 (14. Auflage), 215-220.

2 Zur Bedeutung unterschiedlicher Selbstzeugnisse: Thomas Rahe, Die Bedeutung von Zeitzeugenberichten ... In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 2 / 1995: 84-98.

3 Die Komplexität des Themas Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg findet sich in: Margarete Dörr, „Wer die Zeit nicht miterlebt hat ...“ Frauenerfahrungen im Zweiten Weltkrieg und in den Jahren danach (3 Bände). Frankfurt M./ New York 1998.

getreue Sicht auf die Vergangenheit? Welche Themen lassen sich durch Interviews mit Zeitzeuginnen erschließen? Diese und andere Fragen werden anhand von aussagekräftigen Beispielen erörtert. Im zweiten Aufsatz werden Alltagserinnerungen rekonstruiert, die ein Spannungsfeld offenbaren. Es geht um das „Nebeneinander“ von einer auch verklärten Jugenderinnerung, dem Wissen um das Lagersystem und die NS-Verbrechen im Zweiten Weltkrieg (Henning Haar u.a.). Die dazugehörigen Interviews betreffen die Munitionsfabrik Eibia in Bomlitz und Benefeld, die für die deutsche Kriegsführung von zentraler Bedeutung war. Auch das dritte Interviewergebnis zeigt am Beispiel der Region Goslar, wie sich die totalitäre Herrschaft im Alltag ausgewirkt hat (Alexandra Baier). Der letzte Aufsatz umfasst Erinnerungen einer Zeitzeugin über das dem KZ Neuengamme zugehörige Außenlager Hannover-Stöcken (Jan Martin Burgdorff und Annika Döring). Zu diesem Bereich liegen bereits umfassende Forschungsergebnisse vor. Dennoch zeigt auch dieses Projektergebnis, dass durch geeignete Interviews immer noch neue Dimensionen erschlossen werden können, die sowohl die Erinnerungsverarbeitung als auch das historisch „Faktische“ betreffen. Die Ergebnisse des Projektes *Frauen im Zweiten Weltkrieg in Niedersachsen* sind im Internet erreichbar unter:

<http://home.t-online.de/home/reiter30451> (Rubrik: wissenschaftliche Projekte).

Unser besonderer Dank gilt allen Frauen, die sich für Interviews zur Verfügung gestellt haben, dem Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales für die finanzielle Förderung des Projektes, und allen anderen Beteiligten, die tatkräftig an der Vorbereitung, Durchführung und Bearbeitung der Interviews und dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben.

Dr. Raimond Reiter

II. Zeitzeuginnenerinnerungen an Verbrechen und den Alltag im „Dritten Reich“

Raimond Reiter

1. Vorbemerkung

Bei Zeitzeugenberichten tritt nicht selten die Frage nach dem Wahrheitsgehalt auf. In bezug auf die Zeit des „Dritten Reiches“ besteht hierbei oft die Möglichkeit, vielfältige Kontrollquellen heranzuziehen, um eine genauere Beurteilung zu ermöglichen. Eine vergleichende Interpretation kann im Detail sowohl die durch Interviews festgehaltenen Erinnerung, oder andererseits die überlieferten Schriftdokumente in einem kritischen Licht erscheinen lassen. Es steht also die Zuverlässigkeit der Aussagen zur Diskussion: Was in den Berichten ist „nur“ ganz persönlich, was kann uns etwas für die damalige Zeit typisches sagen, und an welchen Punkten müssen wir uns von der Sicht der Interviewten trennen? Je mehr Quellen zur Verfügung stehen, desto umfassender ergeben neue Auswertungen auch neue Interpretationsmöglichkeiten.

Wenn ein inhaltlicher Unterschied zwischen Zeitzeugenberichten und Schriftdokumenten erkennbar wird, kann dies nach Mark Roseman drei Ursachen haben: Erstens, die schriftlichen Quellen erweisen sich in ihrer Aussagequalität als fragwürdig; zweitens, die schriftlichen und mündlichen Aussagen sind von unterschiedlichen Interessen und Sichtweisen geprägt, die nicht zur Deckung zu bringen sind; und drittens, die biografischen Erinnerungen haben sich im Laufe der Zeit verändert, sie geben den Verlauf der Ereignisse zunehmend gefärbt wieder⁴. Um dieses Thema weitergehend zu diskutieren, können methodische Fragen betont werden, oder es wird z.B. nach dem Spannungsverhältnis von individuellem und kollektivem Gedächtnis einer Kultur gefragt. Hier soll ein anderer Weg besprochen werden, der die Ergebnisse von Forschungsprojekten über die Zeit des Zweiten Weltkrieges in Niedersachsen einbezieht. Wiederkeh-

4 Mark Roseman, *Erinnern und Überleben. Wahrheit und Widerspruch im Zeugnis einer Holocaust-Überlebenden*. In: Zeitschrift BIOS, Jahrgang 11, Heft 2/ 1998: 263f.

rende und unterschiedliche Erfahrungen mit Zeitzeuginnen zeigen anhand konkreter Einzelfälle, wie uns nicht einfach eine „historische Wahrheit“ entgegen tritt, sondern vielmehr eine komplexe Vielzahl von Sinn- und Deutungsebenen. Die Frage ist also, inwieweit durch Interviews tatsächlich methodisch gesichert eine *Rekonstruktion vergangener Wirklichkeit* möglich ist⁵. Besonders in einschneidenden biografischen Phasen, in lebensprägenden Ereignissen bilden sich markante Erinnerungsfelder, die für das Individuum eine andere Wahrheit darstellen, als z.B. für die beteiligten Institutionen.

Die folgenden Fälle bzw. verwendeten Interviewergebnisse stammen aus den Forschungsprojekten „*Ausländerkinderpflegestätten*“ im *Zweiten Weltkrieg in Niedersachsen*, *Frauen im „Dritten Reich“ in Niedersachsen*, neueren Untersuchungen zu NS-Verbrechen vor deutschen Gerichten ab 1945 und weiteren Interviews⁶. Es handelt sich um alltagsgeschichtliche Lebenserinnerungen von deutschen und ausländischen Frauen.

2. Erinnerungen an das Massensterben in „Ausländerkinderpflegestätten“

Das Schicksal ausländischer ziviler Arbeitskräfte, Kriegsgefangener und KZ-Häftlinge in der deutschen Kriegswirtschaft ist in letzter Zeit zu einem Gegenstand von öffentlichem Interesse geworden. Der Grund liegt in der Diskussion um die Entschädigung, die auch die deutsche Wirtschaft an Zwangsarbeiter zu zahlen hat. Unter dem Druck der begründeten Ansprüche finden sich kritische Berichte wie: *Ende eines Tabus. Lange Zeit hat die deutsche Wirtschaft das Thema Zwangsarbeit ignoriert - jetzt wird sie von der Vergangenheit eingeholt.*⁷ Das Volkswagenwerk, einer der großen Nutznießer der Zwangsarbeit in Niedersachsen, richtete einen humanitären Fond ein, und in einer Broschüre des Archivs des VW-Werkes findet sich

5 Franklin A. Oberländer, „Wir aber sind nicht Fisch und nicht Fleisch“. Christliche „Nichtarier“ und ihre Kinder in Deutschland. Opladen 1996, 39ff.

6 Raimond Reiter, Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen. Hannover 1993. Raimond Reiter, Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen. Eine Dokumentation. Pfaffenweiler 1998a. Raimond Reiter, 30 Jahre „Justiz und NS-Verbrechen“. Die Aktualität einer Urteilssammlung. Frankfurt M./ Berlin/ Bern/ New York/ Paris/ Wien, 1998b.

7 In: Die Zeit, 10.12. 1998: 27. Hannoversche Allgemeine Zeitung, 24.7. 1999: 4.

u.a. folgende realistische Darstellung zum Alltag vieler sogenannter „Ostarbeiter“ und Polen:

*In der Regel litten die ausländischen Bewohner aber unter der enge, dem Schmutz und dem Mangel an sanitären Einrichtungen, die das teilweise jahrelange Zusammengeferchtsein unerträglich machten. In den zumeist mit Stacheldraht umzäunten Barackenbauten mußten sie sich wie Gefangene fühlen, denen durch die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit, insgesamt durch Normierung aller Lebensregungen, die Individualität genommen werden sollte.*⁸

Die Zwangsverhältnisse wirkten sich auch auf die Schwangerschaft und die Versorgung der Neugeborenen aus. Zwar gab es keine Anweisungen, die ausländischen Kinder in Deutschland zu töten, aber die systematische Unterversorgung und gewollte Vernachlässigung führte zu einem Massensterben in den dazugehörigen „Ausländerkinderpflegestätten“ (oft kurz „Heime“ genannt). Diese Unterkünfte, von denen allein in Niedersachsen über 50 ermittelt werden konnten, bedeuteten für die „Ostarbeiterinnen“ und Polinnen und ihre Kinder oft ein dramatisches Schicksal. Insbesondere durch Ermittlungen der Alliierten, Prozesse der alliierten Gerichtsbarkeit im Nachkriegsdeutschland und Zeitzeugen/-innen wird deutlich, dass es Zehntausende von Säuglingen und Kleinkindern gewesen sind, die unter erbärmlichen Bedingungen in den „Heimen“ in Deutschland in den Monaten 1943 bis Kriegsende umgekommen sind. Bis in die Gegenwart zeigen neue Berichte von Zeitzeuginnen das Ausmaß eines verdrängten Verbrechens der totalitären Herrschaft⁹. Bei einer vergleichenden Betrachtung der Interviews mit Zeitzeuginnen zu den „Heimen“ fällt folgendes auf:

1. Die Beschreibungen der ausländischen Frauen sind oft außerordentlich genau, geben eine Fülle von Details wieder, obwohl die Ereignisse weit zurückliegen. Dies sowohl in bezug auf die materielle Versorgung, die Unterkünfte und ebenso die Behandlung durch Deutsche¹⁰. In den Fällen, in denen die Erinnerungen mit Archivmaterial oder anderen Dokumenten ver-

8 Klaus Kocks; Hans-Jürgen Uhl, „Aus der Geschichte lernen“. Historische Notate. Schriftenreihe des Unternehmensarchivs der Volkswagen AG. Wolfsburg 1999, 7.

9 Zeitschrift *stern* Nr. 49/ 26.11.1998: 208 -218. *Stern*, Nr. 50/ 3.12.1998: 194-200. Die zweitelige Be richterstattung im *stern*stützt sich passa genweise auf die Dissertation *Tötungsstätten für ausländische Kinder...* (von Raimond Reiter, 1993, a.a.O.) und einem längeren Interview mit dem Autor, ohne dass dies aber kenntlich gemacht wurde.

10 Ein Beispiel für einen derartigen Zeitzeuginnenbericht findet sich in: Raimond Reiter, 1998a, a.a.O., 182-184.

glichen werden konnten, zeigt sich eine beeindruckende Übereinstimmung. Der Grund dafür ist nahe liegend: Die Schwangerschaft, die Geburt und die Versorgung der Säuglinge war für die jungen Ausländerinnen, zumal fern der Heimat in fremder oder feindlicher Umgebung, ein außerordentliches Erlebnis, das sich umfassend als Gefühls- und Ereigniswelt eingepägt hat. Zu den Erinnerungsleistungen gehört oft ebenso, dass das Verhalten der Deutschen differenziert wird: Es lässt sich das brutale Verhalten von NSDAP- und SS-Leuten bei der gewaltsamen Einlieferung der Kleinkinder in die „Heime“ erkennen und z.B. das teilweise ganz unterschiedliche Verhalten von deutschen Ärzten, die mit dem Massensterben konfrontiert wurden. Für einige war es eine unerfreuliche Begleiterscheinung der Zwangsarbeit, der man möglichst auszuweichen suchte. Andere Ärzte machten sich lediglich Sorgen um die gesundheitliche Bedrohung der deutschen Bevölkerung, die durch Infektionsgefahren aus den „Heimen“ entstanden. Wieder andere Ärzte bemühten sich um eine angemessene medizinische Versorgung der ausländischen Kinder, soweit es ihre Möglichkeiten zuließen.

2. Die Beschreibungen deutscher Zeitzeuginnen zeigen eine andere Tendenz. In ihnen klingt nicht selten eine unbewältigte Verarbeitung der damaligen Konfrontation mit der Verwahrlosung und dem Tode der Kleinkinder an. Durch die Interviewsituation werden moralische Aspekte aktualisiert, die früher das Denken der Frauen bestimmt haben mögen, wie: Warum ließ man die Säuglinge und Kinder in den „Heimen“ sterben; warum habe ich nichts unternommen, um den ausländischen Frauen in ihrer Not zu helfen, usw. Die Erinnerungen der deutschen Zeitzeuginnen fallen oft ungenau aus und zeigen nicht selten Ansätze einer Rechtfertigung für das damalige eigene Verhalten. Ein typisches Beispiel dafür ist eine Schilderung zu einem „Heim“ im Kreis Uelzen im damaligen NSDAP-Gau Ost-Hannover. Eine deutsche Zeitzeugin erinnerte sich daran, dass es in der Unterkunft in Hanstedt sauber und ordentlich zugegangen sei. Außerdem hätten BdM-Mädchen aus der Umgebung das „Heim“ mit selbstgezo- genem Gemüse versorgt,

... weil die [ausländischen] Mädels ja hier auf den Höfen arbeiteten. Die meisten haben hier in der Landwirtschaft gearbeitet, hier in der Umgebung und ... haben dann die Babys dort hingbracht. ... Sechs bis sieben sind immer untergebracht gewesen und davon sind zwei gestorben, die sind hier auch beerdigt worden¹¹.

11 Interview des Autors.

Der Wahrheitsgehalt derartiger Erinnerungen ist allerdings nur schwer zu überprüfen.

3. Erinnerungen an NS-Verbrechen

In einigen Fällen lassen sich bis in die Gegenwart durch lebensgeschichtliche Erinnerungen Kenntnisse über NS-Verbrechen gewinnen, die wenig erforscht oder noch unbekannt waren. Zwei Beispiele zeigen auch hier, wie eng die Ereignisse und Erlebnisse der Zeitzeuginnen mit moralischen Einstellungen verbunden sind, die nachhaltig wirksam waren oder sind.

Im ersten Fall handelt es sich um ein eher unspektakuläres NS-Verbrechen, das sich noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Göttingen ereignet hat und der Zeitzeugin bis in die Gegenwart in allen Einzelheiten eindringlich in Erinnerung geblieben ist¹². Die Ereignisse fallen in das Jahr 1938. Hieraus ergibt sich die Vorgeschichte: Am 10.4. 1938 fanden Reichstags„wahlen“ statt, die mit einer „Volksabstimmung“ über den Anschluss Österreichs an Deutschland verbunden wurden. Die Ergebnisse der Stimmabgabe sollten eine überwältigende Bestätigung der nationalsozialistischen Herrschaft sein, da 99% „Ja“-Stimmen ausgezählt wurden. Aber sowohl die Teilnahme an der Wahl als auch die Abgabe einer „Ja“-Stimme waren verordnet. So durch den Reichsführer SS, Heinrich Himmler, der am 23.3. 1938 die Angehörigen der Feuerwehren auf eine Parole verpflichtete, nach der sie ... *ihr freudiges „Ja“ für den Führer und Reichskanzler und das einige Großdeutsche Reich* abgeben sollten. Die Wahllokale mussten von den Feuerwehrangehörigen geschlossen und in Uniform aufgesucht werden. Wie schon 1936 waren Juden nicht wahlberechtigt¹³. Die „Wahl“entscheidung sollte nicht geheim stattfinden, und wie bei dem „Volksentscheid“ gab es bei der Reichstags„wahl“ nur die Möglichkeit, mit „Ja“ oder „Nein“ abstimmen.

Wer es wagte, mit „Nein“ abstimmen, konnte Opfer eines NS-Verbrechens werden, wie sich im Wahlbezirk Geismar/Göttingen nachvollziehen lässt. In einem Wahllokal am Stadtrand stimmte ein Wähler mit „Nein“. Dies wurde zum Anlass genommen, ihn auf der Stelle zusammenzuschlagen und schwer zu misshandeln. Rita Großmann wurde im Alter von acht

12 Interview des Autors. Ein Kindheitsfoto der Zeitzeugin zeigt das Titelblatt.

13 Herbert Michaelis; Ernst Schraepler; Günter Scheel (Hg.), Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Elfter Band. Berlin 1966, 687. Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover; Hann 122a Nr. 21 und Nr. 22.

Jahren in Begleitung ihres Vaters Zeugin des Vorganges. Der vermeintlich „falsch“ ausgefüllte Wahlzettel wurde ihr zur Erklärung der Misshandlungen durch uniformierte Nationalsozialisten gezeigt. Das Mädchen war durch die Ereignisse verstört und traute sich deshalb nicht in die Augen des Uniformierten zu blicken, der ihr den Wahlzettel zeigte. Das männliche Opfer mittleren Alters wohnte in der Nähe des Wahllokales am damaligen Stadtrand von Göttingen. Der Mann wurde bewusstlos in eine Schubkarre gelegt und damit vom Wahllokal zu seinem Haus gebracht, wo er im Vorgarten auf den Rasen geworfen wurde. Die Zeitzeugin begleitete mit ihrem Vater den Transport und hatte den Eindruck, dass das Opfer tot war, zumal dessen Beine wie leblos aus der Karre heraushingen. Ein Bild, das sich nachhaltig in der Erinnerung eingepägt hat. Damals wurde über das Ereignis nicht gesprochen, so als wäre die „Bestrafungsaktion“ selbstverständlich, oder ein Tabuthema.

In diesem Beispiel zeigt sich die typische Verdrängung, die sich immer wieder in Zeitzeugenschilderungen zum Alltag des „Dritten Reiches“ finden lässt. Das Schweigen wurde unter Androhung von Strafen verordnet oder eingeübt: *Darüber sprach man nicht, so war es eben!*¹⁴

Die Wahrnehmung des Unrechts blieb oft sprachlos und erst durch spätere Gespräche nach dem Kriege und Interviews entwickeln sich traudierbare Lebenserinnerungen. Dies zeigt ein weiteres Beispiel, in dem es um eine Todesstrafe für einen polnischen Landarbeiter ging. Die dazugehörigen Ereignisse lassen sich aus den Berichten von Frau K. rekonstruieren¹⁵. Im Zweiten Weltkrieg wurde der sogenannte „verbotene Umgang“ mit Kriegsgefangenen oder zivilen ausländischen Arbeitskräften verfolgt. Es ging um einen persönlichen oder intimen Kontakt, der ganz überwiegend bei deutschen Frauen verfolgt wurde und zu einer Reihe von Verfahren und Urteilen bei Sondergerichten geführt hat¹⁶. Auch die beteiligten ausländischen Männer wurden Opfer des Terrors, nicht selten auch ohne Sondergerichtsverfahren.

Der polnische Landarbeiter, an den sich Frau K. erinnerte, hatte intimen Kontakt mit einem jungen Mädchen, das als Hausgehilfin auf einem Bauernhof in der Nähe von Walsrode tätig war, wo sie den Polen kennen lernte. In der Folge einer Denunziation wurde sie vermutlich zu einer Jugendstrafe verurteilt. Der Pole aber wurde durch die Gestapo auf dem Bauernhof erhängt, auf dem er eingesetzt worden war. Um eine möglichst ab-

14 Raimond Reiter 1998a, 156.

15 Interview des Autors.

16 Raimond Reiter 1998a, 27ff.

schreckende Wirkung zu erzielen, wurden etwa 200 Polen aus der Umgebung zusammengeführt, um der Erhängung beizuwohnen. Die Zeitzeugin hatte auf ihrer Arbeitsstelle in einer Werkskantine von der angekündigten Strafaktion gehört. Aus Neugier fuhr sie mit einer Freundin zum Ort des Geschehens, wo sie aber nur die zur Anwesenheit verpflichteten Ausländer sehen konnte. Überliefert ist auch, dass der Bauer, bei dem der Pole eingesetzt war, später den Baum gefällt hat, an dem dieser erhängt wurde. Der Baum war zu einem Symbol eines Unrechts geworden, an das der Bauer nicht mehr erinnert werden wollte.

Die Zeitzeugin war erst nach mehrfachem Nachfragen bereit, über dieses Ereignis zu sprechen, nachdem sie erste Andeutungen gemacht hatte. Daraus geht hervor, dass sie über ihre Erinnerungen reden wollte, aber mehrere innere Widerstände zu überwinden waren. Der erste Vorbehalt und Grund des Schweigens lag darin, dass die Hausgehilfin, die das Verhältnis mit dem Polen hatte, noch in der Region lebt. Frau K. kennt sie und weiß, dass diese nicht will, dass über die Ereignisse gesprochen wird. Im Laufe des Gesprächs schöpfte Frau K. Vertrauen und es zeigte sich ein zweiter Vorbehalt, der in ihr selber lag. Ihr Vater hatte ihr eindringliche Vorwürfe gemacht, nachdem er erfahren hatte, dass sie aus Neugier zur Bestrafung des Polen gefahren war. Sie hatte damals, offensichtlich aus einem verständlichen Sensationsbedürfnis, interessiert, wie das Opfer aufgehängt werden würde. Später hat sie sich aufgrund der Reaktion des Vaters über ihre Neugier geschämt, und die dazugehörigen Gewissenskonflikte waren ihr im Interview gegenwärtig.

Der Vorgang hat auch einen Niederschlag in Akten gefunden. Aus den Aussagen eines ehemaligen Kreisobmannes der *Deutschen Arbeitsfront* geht hervor, dass der Pole durch die Gestapo aufgehängt wurde. An der inszenierten Aktion hatten neben den ca. 200 ungewollten Zuschauern auch der Kreisleiter der NSDAP und der damalige Landrat teilgenommen¹⁷. Die Berichte von Frau K. und Frau Großmann zeigen deutlich, dass biografische Erinnerungen einen Bereich persönlicher Selbstständigkeit offenbaren, der jenseits staatszentrierter Dokumente und relativ unabhängig von Herrschaftsdisziplinierungen aussagekräftig ist¹⁸.

17 Aussage vom 1.8. 1940. In: Bundesarchiv Koblenz; Z 42.

18 Christoph Motsch/Selbstzeugnisse von Nicht-Gebildeten. Deutungsprobleme und Erfassungsergebnisse (Tagungsbericht). In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 42. Jahrgang, Heft 2/ 1994: 156.

4. Aspekte der Quellenkritik

Die Wahrnehmung und Interpretation von ZeitzeugInnenberichten ist regelmäßig und ein Stück weit auch unvermeidbarer durch Vorannahmen geprägt. Dies wird immer dann besonders deutlich, wenn Interviewergebnisse nicht den Erwartungen entsprechen und die Zeitzeugen nicht bieten, was erhofft wurde.

So stellt man sich aus heutiger Sicht z.B. die Reichsparteitage der NSDAP in Nürnberg eher nicht als vergnügliches Ereignis vor, bei dem Frauen Pralinen geschenkt bekommen haben, Zigaretten spendiert oder Kindern Postkarten und Obst zugesteckt wurden¹⁹. Auch wenn es diese Ebene der Alltagserfahrungen und -erinnerungen gibt, zeigen sie, wenn sie narrativ und emphatisch reproduziert werden, eine aus heutiger Sicht befremdliche und unverständliche Unreflektiertheit bei Zeitzeugen. Auch hier ist der Bezug zu den historischen Ereignissen ein kompliziertes Gebilde: Wer will einem Interviewpartner derartige Erinnerungen in Abrede stellen, auch wenn es sich um verklärte Kindheitserinnerungen handelt? Die Authentizität, die aus wissenschaftlicher Sicht angestrebt wird, zeigt sich in derartigen Fällen unmittelbar und erfordert besondere Anstrengungen um zu klären, was typisch und relevant in dem gewonnenen Interviewmaterial ist. Hierzu sind alternative Quellen und Kontextstudien unverzichtbar²⁰.

Auch kommt es vor, dass Interviewpartner schlicht lügen, aus verschiedenen Gründen ein Interesse an einer zensierten Erinnerungsarbeit haben. In wieder anderen Fällen bieten ZeitzeugInnen die einzige Möglichkeit, falsche Aussagen in Archivakten festzustellen. Ein letztes Beispiel soll dies exemplarisch zeigen. Es betrifft die vergleichende Auswertung von Akten aus Entnazifizierungsverfahren.

Die Auswertung von Entnazifizierungsakten stellt besondere Anforderungen, da die dort überlieferten Unterlagen in der Regel zeigen sollten, dass die Betroffenen an der Ausübung der totalitären Herrschaft und den Verbrechen aller Art unschuldig waren und sich auch im Alltag im „Dritten Reich“ nichts haben zu Schulden kommen lassen, was auf ihre Überzeugung als Nationalsozialist hinweisen könnte. Auch wenn es nicht um Strafverfahren wegen NS-Verbrechen ging, konnte das Ergebnis eines Entnazifizierungsverfahrens unangenehme Auswirkungen haben, z.B. wegen eines Anspruchs auf Altersbezüge.

19 Die Zeit, Nr. 11 (5.3. 1998): 20 („Die Zeit war damals eben so“. Eine Stadt sucht Zeitzeugen zur NS-Geschichte).

20 Christoph Motsch 1994, a .a.O., 157.

Ein derartiger Fall war ein Reichsbahnsekretär in Göttingen, der bereits 1930 in die NSDAP eingetreten war. Deshalb wurde er nach Kriegsende aus dem Dienst entlassen und die Rentenbezüge gekürzt. Der Vater von fünf Kindern legte Berufung ein, da er sich ungerecht behandelt sah. Wie in vielen anderen Fällen auch wurde eine Reihe von Leumundsbescheinigungen (auch *Persilscheine* genannt) beigebracht, die bestätigen sollten, dass er kein aktiver Nazi gewesen sei. Auch lieferte der ehemalige Sekretär eine scheinbar plausible Erklärung für seine frühe Mitgliedschaft in der NSDAP und der SA: Er hätte auf Veranstaltungen der NSDAP musiziert, um für die große Familie ein Nebeneinkommen zu ermöglichen. Schließlich hätte man verlangt, dass er als Musiker der NSDAP beitrifft, um seinen ~~Zatz~~ Verdienst zu sichern. Die Berufung aus dem Jahre 1946 war 1947 erfolgreich, der ehemalige Sekretär wurde nur als *nomineller Nazianhänger* eingestuft:

Dem Berufungsführer ist durchaus zu glauben, dass er im Jahre 1930 nur deshalb in die NSDAP beigetreten ist, weil er für sie in der Kapelle gespielt hat, ... Irgend eine aktive politische Tätigkeit ist durch die Beweisaufnahme nicht festgestellt worden. (11.3. 1947)²¹

Die Akte selber enthält keinerlei Hinweise darauf, dass der Berufungsführer oder Zeugen für ihn unkorrekte Angaben gemacht hatten. Auch die Durcharbeitung der Akten der NSDAP Göttingen ergab keine Informationen, nach denen er Aktivist der NSDAP war. Das durch andere Fälle begründete Misstrauen ließ sich erst durch ein Interview mit einer Tochter des Reichsbanksekretärs erhärten: Er hatte einige falsche Angaben gemacht. In die NSDAP war er aus Überzeugung eingetreten und für seine Musikauftritte bei NSDAP-Veranstaltungen hatte er in keinem Fall ein Honorar bezogen.

5. Zur Einordnung

Die dargestellten Ereignisse und Personen zeigen, dass sich im Einzelfall übergreifende Wirkungszusammenhänge von individuellem Schicksal und totalitärer Herrschaft im „Dritten Reich“ erkennen lassen. Die Frage, ob oder inwieweit sich hier bei jeweils repräsentative Ergebnisse gewinnen lassen, soll hier undiskutiert bleiben. Entscheidend ist, dass biografische Berichte in Interviews oder anderen Selbstzeugnissen eine „Janusköpfig-

21 Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover; Nds 171 Hildesheim Nr. 9395. Akten der NSDAP Göttingen: Bestand Hann 310 I O).

keit“ aufweisen: Lange Zeit wurden Selbstzeugnisse in der Forschung nicht selten als eine Art Aktenersatz (miss-)verstanden, um historische Ereignisse in ihrem faktischen Ablauf zu ermitteln. Erst durch neuere Untersuchungen wird deutlich, dass die Dimension der subjektiven Erfahrungsgeschichte in Selbstzeugnissen als eigenständig zu würdigen ist²².

Interviews bilden eine spezifische Quelle zur Erfassung biografischer Ereignisse, die in mehrere Richtungen besondere methodische Anforderungen stellt. Neben geeigneten Fragestellungen spielt die Ebene des Faktischen eine Rolle, d.h. die Rekonstruktion von empirischen Data, Geschehnissen und Ereigniskonstellationen. Weiterhin liegt eine besondere Bedeutung in der Kommunikation in doppelter Hinsicht. Einerseits als biografisches bzw. intersubjektives Ereignis, auf das sich das Interview bezieht, und andererseits als konkrete gegenwärtige Kommunikation, in der Interviewer und Interviewter agieren und reagieren. So kann die Interviewsituation als solche eine für den Interviewten untypische Kommunikationssituation bedeuten, die Einfluss auf den Wahrheitsgehalt von Aussagen haben kann²³. Im Ergebnis können im Sinne der dargestellten Beispiele drei mögliche Konstellationen zwischen Interviewangaben und Kontrollquellen bzw. sonstigen Dokumenten auftreten:

1. Die im Interview erinnerte Angabe ist fehlerhaft oder verzerrt und die Kontrollquellen (Akte, Foto, Tagebuch etc.) ergeben den korrekten Sachverhalt.
2. Interviewaussagen und Kontrollquellen befinden sich weitgehend in Übereinstimmung.
3. Die Interviewangaben ergeben den korrekten Sachverhalt und die sonstigen Dokumente erweisen sich als fehlerhaft.

Bei biografischen Erinnerungen aus der Zeit des „Dritten Reiches“ und Angaben darüber ist das Problem einer verzerrten oder verklärten Sicht von besonderer Relevanz, wie in einfacher Form die o.g. Beispiele des Reichsparteitages und des Reichsbanksekretärs nahe legen. Es kann handfeste Gründe dafür geben, dass Angaben verschwiegen werden, dass Ver-

22 Thomas Rahe, die Bedeutung der Zeitzeugenberichte für die historische Forschung zur Geschichte der Konzentrations- und Vernichtungslager. In: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland, Heft 2, Bremen 1995: 87f.

23 Andreas Böttger, „Hervorlocken“ oder Aushandeln? Zu Methodologie und Methode des „rekonstruktiven Interviews“ in der Sozialforschung. Hannover 1995, 14.

haltensweisen beschönigt oder neue Anekdoten eingefügt werden. Fiktionale Elemente können den Gesamtcharakter eines Interview prägen und stellen damit insbesondere für narrative Interviews ein Problem dar. Dies deshalb, da Verzerrungen für den Erzähler sinnvoll sein können und deshalb auch glaubhaft darstellbar sind. Dies berührt einige Annahmen des traditionellen Verständnisses des narrativen Interviews, und zwar wie folgt²⁴:

Zu methodischen Annahmen des narrativen Interviews gehört, dass es bei den Befragten einen sogenannten *Gestalterschließungszwang* gibt, der die Vollständigkeit der dargestellten Ereignisse mehr oder weniger sicherstellt. Hinzu kommt die Annahme eines *Kondensierungszwanges*, der bewirken soll, dass die wesentliche Ereignisstruktur reproduziert wird. Drittens soll es einen *Detaillierungszwang* geben, durch den die tatsächlichen Ereignisse im Interview präsentiert werden. Durch diese Dimensionen will das narrative Interview die Identität von erlebtem und erzähltem sicherstellen²⁵. Die Frage ist, ob es die besagten Wirkungszusammenhänge für alle Menschen psychologisch und abhängig vom Bildungsstand überhaupt gleichermaßen gibt.

Vor allem bei Interviews über den Alltag im „Dritten Reich“ ist zu bedenken, dass es insbesondere bei NS-Verbrechern handfeste Motive gibt, Berichte über historische Ereignisse mit Straftaten bzw. einer Schuld daran zu bereinigen. Aber auch bei Interviewpartnern, die keine bewusste Falschangabe machen wollen, ist zu bedenken, dass Täuschungen, Selbsttäuschungen, Lüge, Betrug und Verdrängungen im Alltag ab 1933 zunehmend Erscheinungen der Alltagskultur unter der totalitären Herrschaft wurden. Ausführliche Darstellungen dazu finden wir z.B. in den interessanten Tagebüchern von Viktor Klemperer oder in den Bemerkungen von Hermann Rauschning zum Nihilismus der 30-er Jahre in Deutschland²⁶. Dies bedeutet methodisch, dass, selbst wenn die behauptete Identität von erlebtem und erzähltem durch ein narratives Interview gegeben ist, hierin bereits das Fiktionale bzw. ideologische Verzerrungen und z.B. durch den Terror bedingte Verdrängungen bestimmend sein können. Folgt man dieser

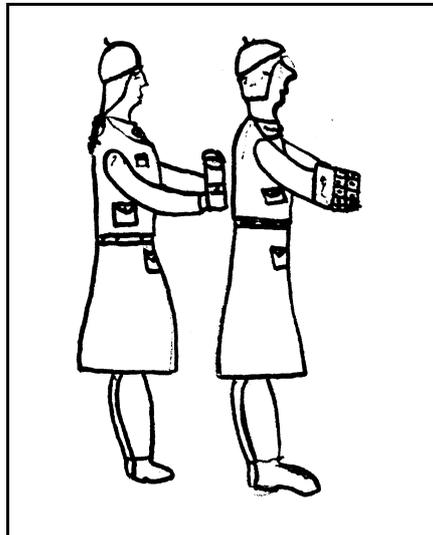
24 Zur neueren Diskussion um narrative Interviews: Journal Für Psychologie. Theorie. Forschung. Praxis. Hg.: Jarg Bergold u.a. Jahrgang 7/ 1999. Aufsätze in Heft 1 und Heft 3.

25 Andreas Böttger 1995, a.a.O.

26 Victor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933-1941. Hg.: Walter Nowojski. Berlin 1995. Hermann Rauschning, Die Revolution des Nihilismus. Kulisse und Wirklichkeit im Dritten Reich. Zürich/ New York 1938.

Identität unkritisch, so entsteht die kuriose Situation, dass Dimensionen der NS-Ideologie, eine Entlastung von Tätern, Helfern oder Verbrechern womöglich affirmativ reproduziert werden.

Die Verfälschungen und Verdrängung können hierbei doppelt auftreten: Einerseits als historischer Vorgang, der im Einklang mit dem Schweigen im Angesicht von Ungerechtigkeiten, sozialer Verfolgung und Verbrechen aller Art im „Dritten Reich“ alltäglich gewesen ist (*Darüber sprach man nicht*). Andererseits als nachträgliche Beschönigung und Verklärung vergangener Zeiten, die z.B. eine harmonische Familiengeschichte ergeben sollen. In allen Fällen bedeutet die Frage nach dem Wahrheitsgehalt eine besondere Anforderung, die so lange besonders spannungsgeladen ist, wie Zeitzeugen befragt werden können.



Einübung in die Opferbereitschaft: Mädchen bei einer Sammlung für das „Winterhilfswerk“. Zeichnung einer Schülerin aus Hannover. 1937/38. Ausschnitt (Quelle: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover; Hann 310 I Q Nr. 52).

III. Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg: Interviews mit Frauen in Niedersachsen _____

Henning Haar, André Kaschel, Nicole Schläpfer,
Rolf Wiborg

1. Interviews mit Zeitzeuginnen

Jede Interviewsituation stellt eine besondere soziale Situation dar. Bei der Befragung einer oder mehrerer Personen kommt es zu einer Vielzahl sozial und psychologisch bedingter Prozesse und Wirkungen, die die gegebenen Antworten beeinflussen und verzerren können²⁷. Grundsätzlich können hierbei folgende Bereiche hervorgehoben werden: Die Umgebung bzw. das Umfeld einer Interviewsituation, die sich sowohl auf den Ort der Befragung, als auch auf die beteiligten Personen beziehen. Letzteres umfasst nicht nur die Person des Befragten. Auch der Interviewer ist Teil der sozialen Situation Interview und kann Befragungsvorgänge bewusst oder unbewusst verändern.

Offensichtlich spielen bei der Bewertung einer Interviewsituation persönliche Erfahrungen, die Erziehung, die Ausbildung und das kulturelle Umfeld, kognitive und emotionale Deutungsmuster, eventuelle Ängste und gegenseitige Erwartungen, die Kommunikationsfähigkeit und eine Reihe anderer Komponenten eine Rolle. Diese Merkmale können unterschiedlich auftreten, sich gegenseitig bedingen, verstärken oder begrenzen. In der Forschung versucht das sogenannte Stimulus-Person-Reaktionsmodell diese Mechanismen zu erfassen und einzubeziehen. Dabei wird, über den direkten Zusammenhang von Frage und Antwort hinaus, die Interviewsituation als Ganzes betrachtet, um die das Interview beeinflussenden Eigenarten und Mechanismen zu analysieren, zu strukturieren und schließlich auswerten zu können. So soll erreicht werden, dass eine Erhebung über tat-

27 Die folgenden Merkmale beziehen sich auf die Ausführungen von Harald Welzer: Die NS-Zeit in der Erinnerung: Die anhaltende Macht der Gefühle. In: Psychologie Heute, Ausgabe Juni 1997: 52-56; sowie die Erfahrungen und Ergebnisse aus den geführten Interviews.

sächliche Meinungen und nicht über deren spontane Produktion erstellt werden kann. Dieses Ziel resultiert aus der Feststellung, dass Antworten von befragten Personen zu ihrem tatsächlichen Verhalten teilweise in einem offenen Widerspruch stehen.

Bei den Interviews mit Zeitzeuginnen zur Zeit des „Dritten Reiches“ offenbart sich neben den bereits erwähnten Aspekten vor allem die Problematik von Vergangenheitsdeutung und Gegenwartsverständnis, die u.a. durch folgende Aspekte geprägt ist:

Bei Interviews ist zu bedenken, dass Interviewführer in die Rolle eines „Staatsanwaltes“ oder eines „allwissenden Historikers“ verfallen können. Durch eine oft auftretende normative Erwartungshaltung bezüglich der Zeit des „Dritten Reiches“ kann es seitens der Interviewer zu dem Versuch kommen, bei den Zeitzeugen antisemitische Züge hervorzubringen. Bei den von uns geführten Interviews wurde dies in erster Linie bei der Thematisierung der Judenverfolgung und der Konzentrationslager deutlich. Aufgrund unseres heutigen Wissens war es vielfach nicht einfach, Vorwürfe wie „Wie konntet ihr das zulassen?“, „Warum habt ihr keinen Widerstand geleistet?“ oder „Ihr hättet das verhindern können!“ aus der Befragungssituation gänzlich auszuschließen. Dass dies bei den Zeitzeuginnen sehr schnell einen Rechtfertigungsdruck sowie Misstrauen und Vorurteile oder Ängste verursacht, ist leicht nachzuvollziehen. Die Kommunikation zwischen den Generationen, d.h. hier zwischen Zeitzeuginnen und Angehörigen nachfolgender Generationen, kann so erschwert werden. Der Dialog ist im Grenzfall durch Anklagen, Bewertungen, Rechtfertigungen, Verdrängungen und Identifikationen gekennzeichnet, die sich im Verlauf eines Gespräches gegenseitig abwechseln und überlagern und die Fragen und Antworten beeinflussen können.

In diesem Sinne ist es notwendig, zum Zweck eines sowohl quantitativ als auch qualitativ verlässlichen Ergebnisses, den Grad der Beeinflussung der Interviewsituation zu bedenken. Dabei geht es nicht um den Ausschluss dieser Merkmale, sondern um deren Eingliederung in den systematischen Ablauf der Befragungssituation. Die Situation der Zeitzeuginnen ist vor allem durch das Auftreten zweier unterschiedlicher Geschichtsbewusstseinsformen bezüglich der Zeit des „Dritten Reiches“ gekennzeichnet:

Geschichtsbewußtsein ist eine sozial und kulturell gerahmte Sinnbildung, die die Gegenwart als Ergebnis historischer Ereignisse ehrfahrbar werden läßt. Diese werden nicht in Ihrer Faktizität sondern als standortgebundene

*Rekonstruktion tradiert und fundieren als solche politische und biographische Zukunftsvorstellungen.*²⁸

Geschichtsbewusstsein umklammert den Zusammenhang von Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Zukunftsperspektive zum Zwecke einer Sinnggebung, Legitimation, Orientierung und Identitätsbildung von Individuen, Gruppen und Nationen. Dabei tritt die Vergangenheit als erstellte, ausgewählte und gedeutete Rekonstruktion auf und wird gelegentlich sogar poetisiert.

Neben einem kognitiven Geschichtsbewusstsein, einer nachträglich bewertenden, erkenntnistheoretischen Ebene über das „Dritte Reich“, gibt es noch eine andere Form des Geschichtsbewusstseins, das man als emotional-ästhetisch bezeichnen kann. Dieses ist vor allem durch die eigene Biographie, das persönliche Erleben, der Entwicklung von Werten, und im weiteren Sinne durch die Bezugspunkte der eigene Identität gekennzeichnet. Wie sich zeigen lässt, ergibt sich für die Zeitzeugen durch das Auftreten dieser beiden Formen des Geschichtsbewusstseins vielfach ein zwiespältiges Selbstbild bezüglich der Zeit des „Dritten Reiches“.

Die Umsetzung der angesprochenen Aspekte hat es aus unserer Sicht erfordert, jedes Interview individuell zu planen, durchzuführen und auszuwerten. Desto mehr Begleitumstände und mögliche Einflüsse in ein Interview einbezogen werden, desto mehr unterschiedliche Reaktionen bzw. Antworten erhält man. Dies kann dazu führen, dass individuelle Bewertungen im Vordergrund stehen, die ein gesellschaftlich repräsentatives Ergebnis erschweren.

Um eine vergleichende Betrachtung der Interviewergebnisse möglich zu machen, wurden folgende Ebenen bei den Interviews verfolgt:

- a) Erinnerungen an soziale Verfolgung (Zwangsarbeit, Konzentrationslager, Judenverfolgung, Rassismus etc.)
- b) Persönliches Verhältnis zu NS-Führern und dem NS- Staat.
- c) Private Erlebnisse und persönliche Beziehungen.
- d) Auswertung.

28 Harald Welzer; Robert Montau; Christine Plaß. „Das sehe ich heute noch vor mir“. In: Psychozoial, 20. Jahrgang, Heft I/ Nr. 67, 1997: 78.

Bomlitz, 8. Okt., 1942

Traueranzeige

Schmerzerfüllt teilen wir mit, dass heute unser letztes 4 pfündiges Brot im zarten Alter von 3 Tagen langen, mit grosser Geduld ertragenem Leiden verschieden ist.

Im tiefen Weh.

Fritz Hunger und
Anni Brotmangel als Eltern
Eliesabeth Kohlenot
Otto Hühnerfleisch und
Grete Fettlos als Geschwister
Erwin Käseknapp als Onkel
Paul Kartoffelsorge und Frau
Inge Wenigfleisch als Schwiegereltern
Ruth Butternot als Braut
Ernst Schnauzevoll als Neffe
(z. Zt. im Felde)

Geliebt, beweint und unvergessen, haben wir dich aufgefressen. Die Beerdigung fand gleich nach Beendigung des Leichnams statt. Von Kranzspenden bitten wir abzusehen, hierfür werden aber Brotmarken angenommen.

Spotttext, der 1942 in einem Büro der Munitionsfabrik Eibia in Bomlitz (bei Walsrode) von mehreren Personen heimlich verfasst wurde (Quelle: Zeitzeugin).

2. Frau K. aus Bomlitz

a) Erinnerungen an soziale Verfolgung (Zwangsarbeit, Konzentrationslager, Judenverfolgung, Rassismus etc.).

Frau K. wurde 1923 im ukrainischen Teil Polens geboren, aus dem sie 1938 mit ihrer Familie nach Deutschland emigrierte. Im Jahre 1939 fand sie eine Anstellung als Verkäuferin bei der Munitionsfabrik Wolff in Bomlitz (die zum Eibia-Komplex²⁹ gehörte) in der werkseigenen Kantine. Ihre Arbeitszeit betrug sechs Stunden pro Tag, ihr Lohn 37 Pfennig pro Stunde. In ihrer Freizeit war sie in Sportvereinen aktiv und nahm an Veranstaltungen der Freizeitorganisation *Kraft durch Freude* der *Deutschen Arbeitsfront* teil.

Frau K. berichtete, dass nach Kriegsausbruch 1939 die ersten polnischen Zivilarbeiter in Bomlitz (bei Walsrode) eintrafen. Ihnen folgten kurze Zeit später zivile ausländische Arbeitskräfte westlicher Länder, d.h. Belgier, Franzosen und Holländer. Im Alltag bemerkte Frau K. eine allgemein ablehnende Haltung in der Bomlitzer Bevölkerung gegenüber den Polen, während sie als Deutsche aus Polen kommend eher als Ausnahme im positiven Sinne war und als „Firmenmaskottchen“ angesehen wurde. Frau K. erinnerte sich an eine unterschiedliche Behandlung der Ost- und Westarbeitern. Die Polen wohnten in abtrennten Wohnbaracken, wobei ihre Bewegungsfreiheit erheblich eingeschränkt war, die Westarbeiter lebten unter deutlich besseren Bedingungen. Die Bewegungsfreiheit der Polen war eingeschränkt.

Frau K. berichtete, dass sie jeden Morgen von ihrem Arbeitsplatz aus eine Marschkolonne von ca. 200 jüdischen Mädchen und Frauen beobachten konnte, welche durch den Ort Bomlitz marschierte. Der Betriebsleiter hatte es ihr jedoch nach ein paar Tagen untersagt, den jüdischen Frauen hinterher zuschauen. Im Lager selbst, so schätzt sie, seien einige hunderte Jüdinnen verwahrt worden (tatsächlich waren es 600, vgl. Skizze auf Seite 28). Sie behauptet, auch aufgrund ihrer eigenen Erfahrung, dass alle Deutschen gewusst haben müssen, was in Bergen-Belsen und in anderen Konzentrationslagern geschehen ist.

29 Helge Matthiesen, Geheime Reichssache Eibia: Ein Buch der Walsroder Zeitung. Walsrode 1987. Olaf Mussmann, Prädikat „Musterbetrieb“. Der Rüstungsbetrieb Eibia. Münster 1995 (1997). Raimond Reiter, Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen. Eine Dokumentation. Pfaffenweiler 1998, 155f.

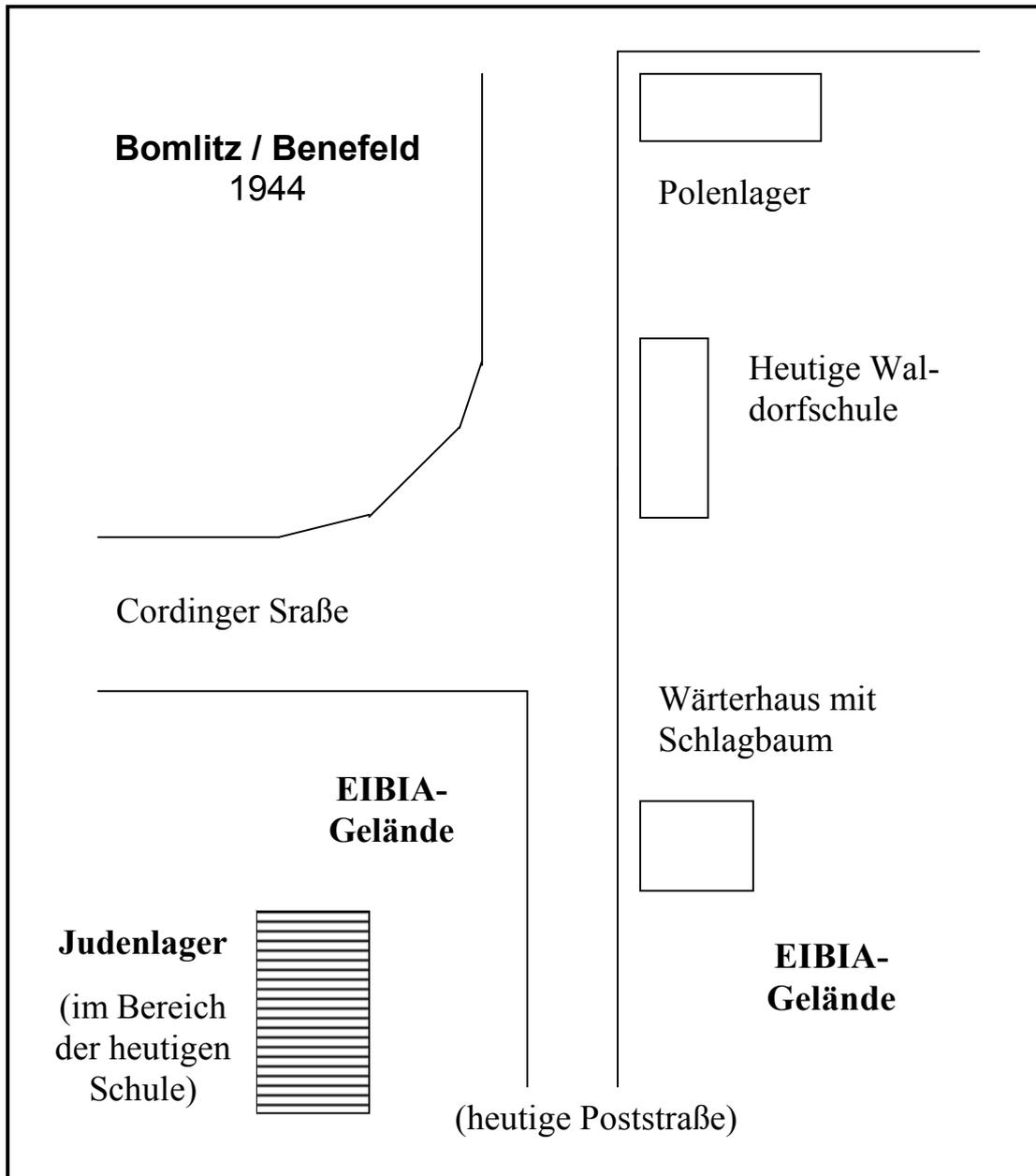
Frau K. erinnerte sich auch an Erzählungen, die ein Judenlager in Benefeld betreffen. Dies befand sich gegenüber dem Gelände der Munitionsfabrik Eibia. Es bestand aus Baracken und war mit Stacheldraht umzäunt. Die Häftlinge lebten dort zusammengepfercht und bekamen wenig zu Essen; sie arbeiteten entweder im Lager selbst oder auf dem Fabrikgelände in Bomlitz. Die jungen Mädchen befanden sich in einem jämmerlichen Zustand. Überliefert ist, dass die Lagerinsassinnen gelegentlich belegte Brote zugeworfen bekamen. Derartige Aktionen waren untersagt und führten zu Warnungen aus dem Kreis der Bekannten, da man eine Bestrafung befürchtete.

b) Persönliches Verhältnis zu NS-Führern und dem NS-Staat.

Frau K. berichtet, dass sie in einer politisch geprägten Familie gelebt hat, wobei vor allem ihr Vater politisch interessiert gewesen ist. Trotzdem wurde zu Hause kaum über Politik gesprochen. Frau K. hörte gerne Hitlers Reden im Radio, in der Firma galt es als Pflicht, seine Reden zu verfolgen. Sie glaubte an den Nationalsozialismus, seine Ideologie und Politik. Hitlers Reden wurden kommentarlos als richtig hingenommen und nicht hinterfragt. Zweifel kamen zunächst nicht auf, zumal eine große Angst vor der öffentlichen Kritik an Hitler, dem Krieg und dem Nationalsozialismus insgesamt bestand.

Abbildung rechte Seite: Flugblatt zum Reichsarbeitsdienst für Mädchen, 1936. Der Text zeigt zwei Bereiche der Beherrschungstechnik der totalitären Herrschaft: Die Erziehung zur unentgeltlichen Arbeit und die Eingliederung in ein umfassendes Lagerwesen (Quelle: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover; Hann 122a Nr. 4401).

- Abbildung in gedruckter Version -



Das Judenlager in Benefeld bestand von Anfang September bis Mitte Oktober 1944. In den Büchern des KZ Bergen-Belsen wurde es als Frauenlager bzw. „Außenkommando Bomlitz“ mit 600 Insassen geführt³⁰. Skizze nach den Erinnerungen von Zeitzeuginnen.

30 Eberhard Kolb, Bergen-Belsen 1943 bis 1945. Göttingen 1996 (5. Auflage), 73.

c) Private Erlebnisse und persönliche Beziehungen.

Frau K. schilderte ein persönliches Erlebnis mit einem ihr gut bekannten holländischen Kriegsgefangenen. Dieser war als Busfahrer angestellt und nutzte das Fahrzeug zu einer unerlaubten Fahrt in einen Ort, wo er seine Freundin besuchte. Nachdem diese Aktion bekannt wurde, wurde der Mann für sechs Wochen in das KZ Bergen-Belsen eingewiesen. Frau K. beschrieb diesen Mann als zunächst gutaussehend, kräftig und wohlgenährt. Nach dem Strafaufenthalt erkannte sie ihn jedoch kaum wieder. Er war nun abgemagert, seine Zähne waren ausgeschlagen und das Gesicht sah eingefallen aus. Für Frau K. gehörte dieses Erlebnis zu den schrecklichsten und traurigsten Ereignissen in der Kriegszeit. Besonders durch diesen Vorfall wurde ihr bewusst, dass es im „Dritten Reich“ brutale Missstände gab. Wie viele andere Deutsche sah sie aber nicht in Hitler den Verantwortlichen dafür.

d) Auswertung.

Frau K. hatte kaum eine Vorstellung von den Schrecken des Krieges, da er für sie in Bomlitz nicht präsent war. Erst nach Kriegsende setzte sie sich mit dem „Dritten Reich“ auseinander. Aufgrund ihrer Herkunft und dem Rassismus der Nationalsozialisten gegenüber Polen und deren unmenschliche Behandlung entwickelte sie eine Art von Schuldgefühl, das bewirkte, dass sie nach dem Krieg häufiger nach Polen fuhr, um dort mit Lebensmitteln, Geld und der Pflege von Freundschaften zu helfen.

Frau K. war eher eine Beobachterin der Geschehnisse des „Dritten Reiches“. Als Deutschpolin fühlte sie sich weder richtig als Polin noch als Deutsche, genauso wurde sie aber auch von ihrer Umwelt angenommen. Sie empfand einerseits ein starkes Gefühl des Mitleids gegenüber ihren polnischen Landsleuten, andererseits unterstützte sie bedingungslos die Person des Führers als eine unfehlbare Instanz. Gerade durch diesen Gewissenskonflikt scheint sie im Laufe der Nachkriegsjahre eine gewisse Mitverantwortung entwickelt zu haben, so dass die häufigen Polenreisen ein Stück weit der persönlichen Wiedergutmachung und Vergangenheitsbewältigung dienten.

Insgesamt zeigen die Interviews mit Zeitzeuginnen aus Bomlitz/Benefeld unterschiedliche Ergebnisse, die im Einzelfall auch auf eine unbewältigte Vergangenheit hinweisen. So bemerkte eine Zeitzeugin rückblickend, dass sie, wenn man die Zeit zurückdrehen könnte, alles noch einmal so machen würde wie damals. Hier zeigt sich ein überwiegend emotional und biogra-

fisch geprägtes Verhältnis zum Nationalsozialismus, in dem die Zeit des Arbeitsdienstes und das Pflichtjahr als eine angenehme Zeit empfunden wird. Das Zusammengehörigkeitsgefühl war eine positive Erfahrung, die auch zusammen mit dem kritisch-kognitiven Wissen über das „Dritte Reich“ insgesamt nicht als Widerspruch empfunden wird.

Auf den Nationalsozialismus als zeithistorische Katastrophe gingen einige Zeitzeuginnen nicht ein und begnügen sich mit der Aussage, nicht an den Endsieg geglaubt zu haben. Typisch ist oft die Prägung durch das Elternhaus und insbesondere durch den Vater als einer maßgeblichen Autoritätsperson. Der kognitive Zugang zur totalitären Herrschaft der Nationalsozialisten erscheint in einigen Fällen weitgehend mental verschlossen. Die Zeit des „Dritten Reiches“ gehört für diese Zeitzeuginnen zur abgeschlossenen Geschichte und bedarf aus dieser Sicht keiner weiteren Aufarbeitung.

In anderen Fällen wird die Zeit des „Dritten Reiches“ aus heutiger Sicht und konform zur zeithistorischen Beurteilung negativ bewertet, bzw. einige Zeitzeuginnen meinen, sie negativ bewerten zu müssen. Dies kommt in einigen Einstellungen zum Ausdruck: die nationalsozialistische Propaganda war eine Täuschung, die Vernichtungsmaßnahmen brachten eine große Schuld über die Deutschen, etc. Eine weitere Reaktion ist eine Tendenz zur persönlichen Entlastung oder Rechtfertigung bei der Thematisierung von Missständen in Lagern für KZ-Insassen oder Zwangsarbeiter (... *aus Mitleid habe ich Brot über den Zaun geworfen*). Der Nationalsozialismus wird nachträglich als politische „Un-Zeit“ von Leiden und Verbrechen bewertet. Das „Dritte Reich“ wird zu einer historischen Phase, die 1933 beginnt und 1945 endet, und aus der sich für die Gegenwart keine reflexiven Bezüge herstellen lassen.

Neben dieser kognitiven historischen Sinnbildung sind einige der befragten Zeitzeuginnen, wie dargestellt, auf einer emotional-ästhetischen Ebene des Geschichtsbewusstseins, d.h. durch ihre eigene Biographie, mit der NS-Zeit verbunden. Durch diese lebensgeschichtlichen Bezüge werden einige Erinnerungen an den Nationalsozialismus positiv bewertet (Mitgliedschaften in NS-Organisationen wie HJ oder BdM, vermeintliche Leistungen der NS-Gesellschaft wie: der Bau der Autobahnen, die Abschaffung der Arbeitslosigkeit, Bewährung im Krieg usw.), die Verfolgung und Unterdrückung hingegen als eher harmlos oder nur partielle Erscheinung erinnert (... *man wusste von nichts*). Insgesamt offenbart dies ein zwiespältiges Selbst- und Geschichtsbild einiger Zeitzeuginnen, eine Kluft zwischen gesellschaftlichen Deutungsmustern und den eigenen biographischen Erfahrungen.

Bemerkenswert war es, dass sich auf „unserer“ Seite, also der Seite der Interviewer oder der „Enkelgeneration“, eine gewisse Gegenläufigkeit der Empfindungen eingestellt hat. Man kann dies als Wechsel von Verständnis und Annäherung (z.B. Beschreibung über Freundschaft, Gemeinschaftsverbände, Ausflüge, Beschreibungen fremder Länder etc.) und Schuldzuweisung und Unverständnis (Beschreibung der Lagersituation, Mystifizierung Hitlers bei Massenveranstaltungen etc.) bezeichnen.

Die Feststellung dieser Zwiespältigkeit, sowohl bei den Zeitzeugen als auch bei der Enkelgeneration, war immer wieder in den von uns geführten Interviews zu spüren. Trotzdem gibt es keinen Ersatz für die direkte Auseinandersetzung und den Versuch, über den Dialog mit ZeitzeugInnen den Austausch zwischen den Generationen auch und gerade bei besonders belasteten Themen zu erhalten und zu intensivieren. Das Bewusstsein der Schwierigkeiten, die dieser Dialog mit sich bringen kann, darf keine Entschuldigung dafür sein, ihn nicht zu führen. Denn der Dialog ist bedeutsam für eine umfassendere Aufarbeitung des Nationalsozialismus, nicht zuletzt für die Notwendigkeit aus der Geschichte zu lernen und sie nicht zu wiederholen.

„Millionen Männer ohne Arbeit. Millionen Kinder ohne Zukunft. Rettet die deutsche Familie! Deutsche Frau! Deutsche Mutter!“ Flugblatt der NSDAP im Wahlkampf 1932, das die soziale Demagogie in der NS-Propaganda zeigt. Ausschnitt (Quelle: Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover; Hann 310 I B Nr. 18 II).

- Abbildung in gedruckter Version -

IV. Terror im Alltag während des „Dritten Reiches“ in Oker bei Goslar: Interview mit Frau Bieritz

Alexandra Baier

Die Fragestellungen zur Durchführung der Interviews mit Frau Bieritz sind die gleichen, wie im vorigen Kapitel.

a) Erinnerungen an soziale Verfolgung (Zwangsarbeit, Konzentrationslager, Judenverfolgung, Rassismus etc.).

Geboren wurde Frau Bieritz 1910 in Goslar, wo sie bis 1936 lebte. Eine erste Begegnung mit den Auswirkungen des Naziregimes erlebte sie, als ihr späterer Mann, der Mitglied der SPD war und im Mandolinclub spielte, sich weigerte, zur NSDAP zu wechseln. Als Mitglied der SPD war er der Überzeugung, man „... könne nicht von einem Tag auf den anderen sein Gehirn wechseln“. Da er sich politisch unbequem verhielt, wurde er 1933 verurteilt und kam als politischer Gefangener für zwei Jahre in ein Torflager im Emsland³¹ (Bourtanger Moor).

b) Private Erlebnisse und persönliche Beziehungen.

1935 kam ihr späterer Mann zurück und begann zusammen mit Frau Bieritz, die er 1938 heiratete, ein Baustein-Betrieb in Oker (bei Goslar) aufzubauen. Auch ein Wohnhaus entstand. In den Jahren 1936 bis 1941 brachte sie drei Jungen zur Welt. Obwohl sie drei Kinder zu versorgen hatte, arbeitete sie im Betrieb kräftig mit (Steine teeren und ähnliche handwerkliche Arbeiten). Die psychische Last der Erinnerung an die schrecklichen Erlebnisse, die ihr Mann in der Zeit seines Arbeitslageraufenthalts machte, wurde gemeinsam verarbeitet.

31 Zu den Emslandlagern: Elke Suhr, Die Emslandlager Bremen 1985.

- Abbildung in gedruckter Version -

Frau Bieritz mit ihren beiden älteren Söhnen vor dem Haus, welches sie mit ihrem Mann in Oker (bei Goslar) gebaut hat. Während ihr Mann als Soldat in der Sowjetunion gewesen ist, wurde sie gezwungen, das Haus zu verlassen, weil die Nazis „... es brauchen würden“ (Quelle: Privatbesitz. 1941/42).

Ihr Mann erzählte ihr von grausamen Ereignissen aus den Emslandlagern. Z.B. von einem alten jüdischen Pastor, der bei lebendigem Leibe im Torfmoor eingegraben wurde und diese Terrormaßnahme nicht überlebte. Ein anderer Fall war ein Junge, der Nacht für Nacht nach seinen Eltern schrie.

Eines Nachts flüchtete er, worauf hin die Nazis ihn mit Hunden jagten und zu Tode traten, als sie ihn gefunden hatten. Solche Dinge durfte man nach der Erinnerung von Frau Bieritz nicht weiter erzählen, denn sonst riskierte man, denunziert und verhaftet zu werden³².

Besonders getroffen hat sie ein Erlebnis im Zweiten Weltkrieg, das sie noch heute deutlich in Erinnerung hat. Sie erinnerte sich an einen Vormittag im Jahre 1941, als die Familie Bieritz von zwei Nazis aufgesucht wurde, um ihren Mann abzuholen. Als Vorwand wurde Frau Bieritz gesagt, dass ihr Mann sich geweigert haben soll, „... sich auf eine Vorladung hin binnen drei Tagen bei der Partei zu melden“. Die Vorladung traf aber erst am Tage kurz nach dem Vorfall ein, was sie sich vom Postboten quittieren ließ. Der Brief hatte 12 Tage gebraucht, um von Oberoker nach Unteroker befördert zu werden. Die Entfernung dazwischen entspricht einem Fußmarsch von 20 Minuten.

Mit dem Schreiben, einem Kind auf dem Arm und einem anderen Kind an der Hand, machte sie sich wütend auf den Weg zur Dienststelle der NSDAP und wollte die Dinge klarstellen. Man wollte sie allerdings nicht einlassen, woraufhin sie den Fuß in die Tür stellte und sich durch die Tür drängte, um ihrem Anliegen Nachdruck zu verleihen. Sie wurde gefragt, was sie denn wolle. Daraufhin knallte sie die Vorladung ihres Mannes mit den Worten „Das will ich ...“ auf den Tisch. Sie wunderte sich später selbst, woher sie den Mut für ihr Verhalten genommen hatte.

Ihr Mann wurde freigelassen. Aber nur wenige Tage später war er einem massiven Druck ausgesetzt. Man stellte ihn vor die Wahl, sich freiwillig als Soldat zu melden oder in ein KZ eingeliefert zu werden. Schon drei Tage danach wurde er als Soldat eingezogen und schließlich an der Ostfront eingesetzt.

Nach einigen weiteren Tagen wurde Frau Bieritz wieder von Nationalsozialisten aufgesucht. Man sagte ihr, dass die Partei ihr Haus brauchen würde. So musste sie ohne den Schutz ihres Mannes den Betrieb verlassen und es wurde ihr verboten, wieder dorthin zurück zu kehren. Sie durfte nur das Nötigste, die Küchen- und die Schlafzimmersachen mitnehmen. Ihr wurde

32 Zu den möglichen Folgen einer Denunziation im „Dritten Reich“: Raimond Reiter 1998b, a.a.O., 40f, 72-77, 171-184.

eine Wohnung zugewiesen, die sie als „kläglich“ beschreibt und in der es weder fließendes Wasser noch eine Toilette gab. Beides war auf dem anliegenden Hof des Hauses zu finden.

Von diesem Zeitpunkt an begann eine harte Zeit, in der sie nach ihrer Erinnerung mit ihren Kindern täglich in den nahegelegenen Bergen Pilze, Bucheckern und andere Nahrungsmittel sammeln ging, um überhaupt etwas zu essen und zum Tauschen zur Verfügung zu haben. Einmal kam ihr Mann 1943 während seines Fronturlaubs nach Hause. Nach diesem Besuch sah sie ihn aber nie wieder. 1944 schickte er die letzte Karte mit den Worten: „Ich komme am 21. 06. 44. Ich freue mich, dann bin ich zu deinem Geburtstag (26. 06.) da.“ Den Schilderungen eines nach dem Krieg zurückgekehrten Mitgefangenen zufolge war Herr Bieritz zwei Tage vor dem ersehnten Urlaub mit ihm zusammen in russische Gefangenschaft gekommen und später wahrscheinlich weiter in ein Bergwerk nach Sibirien deportiert worden.

c) Persönliches Verhältnis zu NS-Führern und dem NS-Staat.

Die Familie von Frau Bieritz war sehr religiös (neuapostolisch) geprägt. Ihre Eltern lehnten den Nationalsozialismus aus christlich-moralischen Gründen ab, allerdings ohne politische Gegner zu sein. Das Gespräch über Politik war in ihrem Elternhaus untersagt und alles, was auf unerwünschte Anschauungen hindeuten konnte, wurde unterlassen.

Durch ihr persönliches Schicksal und Leiden war Frau Bieritz kritisch gegen die NS-Führer eingestellt. Diese Haltung begann mit dem Terror gegen ihren Mann, der vor der Heirat in ihrer Nachbarschaft aufgewachsen und ihr ein guter Freund gewesen ist. Später, als man ihr den Mann und das Haus genommen hatte, hasste sie den Führer und die menschenverachtenden Handlungsweisen der NSDAP, für die ihr zahlreiche Beispiele in Erinnerung geblieben sind. Es war ihr unerträglich, einem Menschen wie Adolf Hitler, dessen Herrschaft so viel Leid auch über sie gebracht hatte, in dem verlangten Gruß „Heil“ zu wünschen.

Auch hatte sie ständig Angst vor dem übermächtigen Staatsapparat, dessen terroristischer Einfluss bis in alle privaten Dimensionen zu reichen schien. So hatte sie Furcht um ihre Kinder und ihr eigenes Leben.

d) Auswertung.

Dadurch, dass Frau Bieritz persönlich emotional stark betroffen war und die gesamte Zeit des „Dritten Reiches“, und besonders die Phase des Zweiten Weltkrieges, mit großen persönlichen Verlusten verknüpft sieht, hat sie mit ihrer Vergangenheit innerlich gebrochen und sie auch nicht weiter reflektiert. Vor dem Ende des Krieges mochte sie nicht über die Dinge, die ihr oder ihrer Familie zugestoßen waren, reden, aus Angst, dass ihr oder ihren Kindern etwas Schlimmes widerfahren könnte.

Sie ließ sich damals nicht auf Fragen nach ihrer politischen Meinung ein und blockte diese stets mit dem Satz: „Ich mache keine Politik“ ab. Damals musste sie möglichst geheim halten, dass ihr Mann ein politisch Verfolgter war, um selbst unauffällig zu bleiben.

Nach dem Kriege, als sie allein ihre drei Kinder versorgen musste, lebte sie weiter in der Erinnerung an ihren Mann und las seine Briefe immer wieder, bis sie diese eines Tages fortwarf, um über die Erinnerung an den Schrecken hinweg zu kommen. Bis in die Gegenwart weiß Frau Bieritz nicht, was aus ihrem Haus in Oker geworden ist. Sie ist nicht wieder dorthin gefahren, da die Erinnerung für sie zu schmerzhaft war. Auch nach der inzwischen langen Zeit, die vergangen ist, kann sie die Geschehnisse nicht distanziert sehen und sie sind ihr so nah, wie das Portrait ihres Mannes über ihrem Bett. Geheiratet hat sie nicht wieder.

Das „Dritte Reich“ beschreibt sie als eine für die jüngeren Generationen unvorstellbar schreckliche Zeit, in der man kaum mehr als Mensch, sondern nur noch als Sache behandelt wurde. Gegen die Nationalsozialisten und ihre Herrschaft habe man aber nach der Meinung von Frau Bieritz nichts tun können, wenn man nicht erschossen werden wollte. Heute sei die junge Generation viel zu gebildet und aufgeklärt, um vergleichbare Strukturen von primitiver Gewalt und blindem Gehorsam zu verstehen oder zuzulassen.

V. Erinnerungen an das KZ-Außenlager Hannover- Stöcken

Jan Martin Burgdorff, Annika Döring

1. Einleitung

Wir haben bei unseren Interviews über das Leben von Frauen in der Zeit des „Dritten Reiches“ einen Schwerpunkt auf das dem KZ Neuengamme (bei Hamburg) zugehörige Außenlager Stöcken bei Hannover gelegt. Uns hat interessiert, wie Frauen mit der Existenz eines Konzentrationslagers in der Nähe ihres Wohnortes umgegangen sind. Es stand dabei nicht die Erforschung über Details oder Fakten des Lagerlebens im Vordergrund, da das KZ-Außenlager Stöcken bereits in der Forschung gut erschlossen ist³³.

Das Konzentrationslager Hannover Stöcken war ein KZ-Außenkommando des Stammlagers Neuengamme. Dieses Lager wurde für die Akkumulatorenfabrik (AFA, ab 1962 Fa. Varta AG) im Juli 1943 errichtet. Es war das erste von sieben KZ-Außenkommandos, die bei großen kriegswichtigen Industriebetrieben im Raum Hannover errichtet worden sind. Die bis zu 1.800 Gefangenen wurden in der Akkumulatorenfabrik zur körperlichen Schwerstarbeit für die Batterieproduktion (unter anderem für U-Boote und Torpedos) gezwungen. Durch die im Lager und an den Arbeitsstellen herrschenden Bedingungen kam es zu Hunderten von Toten (über 400). Diese Opfer waren von der Varta einkalkuliert³⁴.

Das KZ-Außenlager Hannover-Stöcken befand sich nördlich der Garbsener Straße *Auf der Horst* und südlich des Varta-Werksgebietes. Das Gelände des Lagers war umgeben von einem stromgeladenen hohen Drahtzaun und Wachtürmen. Obwohl diese Anlage nicht direkt in einer Ortschaft, sondern eher außerhalb hinter einem Waldgebiet lag, war sie doch der umliegenden Bevölkerung präsent, weil ein Teil der Beschäftigten des Akku-Werkes jeden Tag an diesem Lager vorbei zur Arbeit gingen.

33 Vgl. die folgenden Fußnoten.

34 Herbert Obenaus Konzentrationslager und Rüstungswirtschaft. Der Einsatz von KZ-Häftlingen in den Industriebetrieben Hannovers. In: Ludwig Eiber (Hg.), Verfolgung, Ausbeutung, Vernichtung ... Hannover 1985, 171f.

2. Die Fragen und die Zeitzeugin

Die Fragen, die wir unserer Zeitzeugin über den subjektiven Umgang mit der Konfrontation eines KZ-Außenlagers stellten, lassen sich im wesentlichen in fünf Bereiche gliedern:

Den ersten Bereich stellen Angaben zur Person dar, wobei wir auch nach einer eventuellen Mitgliedschaft der Zeitzeugin und der Familienmitglieder in einer NS-Organisation gefragt haben. Ein zweiter Themenkomplex bestand aus Fragen zu dem damaligen Wissen über das System des Nationalsozialismus. Wir wollten von unserer Zeitzeugin etwas über ihre damaligen Kenntnisse hauptsächlich zum KZ-System erfahren: Was wusste sie über die Häftlinge, die Zustände im Lager, die Arbeitssituation usw.? Hatte die Zeitzeugin persönliche Erlebnisse mit Häftlingen, dem Aufsichtspersonal oder beteiligten Zivilpersonen?

Der dritte Themenbereich betraf die Stimmung in der deutschen Bevölkerung. Wie war die öffentliche Meinung zu dem Lager? Wie wurde darüber gesprochen und gedacht? Waren die Häftlinge und ihre Misshandlungen ein Thema im privaten oder im öffentlichen Bereich? Den vierten Bereich stellten Fragen zur persönlichen Einstellung in der damaligen Zeit dar. Wie war die Einstellung der Zeitzeugin über das NS-System allgemein? Was dachte sie über das Lager und über die Inhaftierten? In den fünften Komplex fallen Fragen zum Umgang mit dem Erlebten. Wie wurden die Eindrücke persönlich verarbeitet? Bestand Interesse an einer Auseinandersetzung mit dem Thema in der Familie oder im Freundeskreis? Wurde über die Opfer nachgedacht?

Unsere Interviewpartnerin, Frau Streit, ist auf einem Bauernhof in Havelse (Ortsteil der Stadt Garbsen bei Hannover) groß geworden. Sie wurde 1928 geboren und ist heute Kauffrau, und mit ihren 71 Jahren immer noch in ihrem Lebensmittelladen in Havelse engagiert und im Ort verwurzelt. Ihre Erinnerungen auch an die Zeit des Zweiten Weltkrieges zeigen, dass sie stark durch ihren Vater geprägt worden ist. Frau Streit war sofort bereit, sich von uns interviewen zu lassen und verfügt noch über relativ detaillierte Erinnerungen. Sie erzählte nicht nur von ihren eigenen Erfahrungen, sondern auch viel über ihren Vater. Er war einer der wenigen Zivilisten, die Zugang zum KZ Hannover-Stöcken hatten. Laut ihren Schilderungen war ihr Vater ziemlich entsetzt über die Zustände im Lager, er stand allgemein der nationalsozialistischen Herrschaft kritisch gegenüber. Ab und zu begleitete Frau Streit ihren Vater auf seiner Tour und hatte somit unmittelbar Kontakt mit dem KZ (der Zugang ins Lagerinnere war ihr allerdings verwehrt).

3. Das Interview mit Frau Streit³⁵

Frage: Gab es in Ihrer Familie Mitglieder in der NSDAP oder in irgendeiner anderen NS-Organisation? [Antworten kursiv]

Keine.

Frage: Warum nicht? Ist da drüber gesprochen worden in der Familie, oder war das tabu?

Wie soll ich das beschreiben? Mein Vater war sozial eingestellt. Wir waren nicht parteiangehörig, um Gottes Willen, nein.

Frage: Können Sie sich an die Lager oder die Lagerinsassen erinnern?

Ich meine, die Bauern hatten alle Fremdarbeiter³⁶, damals war das ja halt noch so, dass diese Fremdarbeiter sehr schlecht behandelt wurden, sehr schlecht, manche menschenunwürdig. Und wenn die irgendwie aufgemuckt haben und nicht parieren wollten, dann wurde hier der von allen gefürchtete und fanatische Kreisbauernführer R. aktiv, der auch SS-Mitglied war.

Frage: Wie hat man sich das denn genau vorzustellen. Wenn die Bauern Bedarf hatten, beispielsweise bei einer Ernte oder so, dann konnten die sich an den Kreisbauernführer wenden und Arbeitskräfte anfordern?

Ja, die hat der dann immer besorgt, es gab ja damals hier das große Arbeitslager, wo jetzt die Schnellstraße durchgeht und wo da dieser kleine Berg ist.

Frage: Und die Arbeiter auf den Feldern kamen aus dem KZ?

Nein, nicht aus dem KZ, sondern aus anderen Lagern, es gab ja viele Arbeitslager, dort waren zweitausend Menschen und noch mehr untergebracht in Baracken, die hier in den umliegenden Werken gearbeitet haben. Auch im Bereich der Firma Conti im Nordhafen. Ich meine, in den Arbeitslagern gab es Menschen aus vielen Nationen, aus Holland, Polen und Russland.

Frage: Wissen Sie von besonderen Vorfällen im KZ? Gab es da etwas?

Ich weiß noch, da hing mal einer am Galgen, da sind alle Leute drann vorbeigelaufen, haben sich das angeguckt, das fand ich einfach unmöglich.

35 Die Interviews wurden an mehreren Tagen durchgeführt. Die Abschrift der Interviews wurde gekürzt und grammatisch überarbeitet.

36 Die Zwangsarbeiter kamen aus dem Arbeitslager direkt neben dem KZ Hannover-Stöcken. Das Arbeitslager und das KZ befanden sich auf dem selben Gelände, waren aber von einander getrennt und hatten unterschiedliche Eingänge.

Also wir hatten ja damals noch einen Bauernhof im Alten Dorf [ältester Teil Havelses], und mein Vater hat aus dem KZ-Lager Stöcken die Küchenabfälle geholt. Der ist da immer mit seinen Panje-Pferden 'reingefahren, an die Küche, hatte so einen besonderen Ausweis und konnte in das Lager passieren. Mein Vater hatte viele Kontakte dort mit den Leuten, weil er zweimal oder dreimal in der Woche dort hingefahren ist und hat die Steckrübenabfälle, die Kartoffelschälabfälle für die Schweine abgeholt. Wir selber hatten eigentlich mit dem Lager gute Kontakte.

Frage: Hat Ihr Vater öfter zu Hause davon erzählt?

Ja, natürlich.

Frage: Und was hat er berichtet? Das war ja sicherlich nicht leicht für ihn?

Na, wir waren entsetzt, weil wir nicht gegen die Menschen eingestellt waren und sehr viele Menschen unschuldig gewesen sind. Ich kann mich noch entsinnen, dass das grausam war, wie diese Menschen dort abgemagert sind. Und dann muss ich noch folgendes erzählen: Mein Vater hat für die Offiziere des Lagers, als das hier im Frühjahr 1945 aufgelöst wurde, mit unseren Pferden und mit einem Planwagen das Gepäck gefahren, und mein Vater war drei Tage lang unterwegs. Wir dachten schon, man hätte ihn umgebracht. Er hatte aber den Zug begleitet bis weit hinter Fallingb. Das hat mein Vater bezahlt bekommen, aber er ist gezwungen worden. Danach ist er leer zurückgekommen. Aber die Insassen des Lagers, die mussten zu Fuß, abgeschwächt wie die waren, auf der Landstraße nachtrotten. Also, die sind von hier zum Lager Bergen-Belsen gegangen, zu Fuß.³⁷

Frage: Wie haben die Leute reagiert, die gesehen haben, dass kranke, schwache Leute vorbei marschieren? Haben die hin geguckt oder war denen das peinlich, haben sich die Passanten geschämt?

Natürlich haben die hingesehen, nein, die haben sich nicht geschämt, die Menschen.

Frage: Also die standen dann am Straßenrand und ...?

37 Auf dem Marsch sind viele Häftlinge erschossen worden: Justiz und NS-Verbrechen, Hg.: Adelheid Rüter-Ehlermann u.a. Amsterdam 1978. Band 19: 74-94. Hannoversche Allgemeine Zeitung, 10.4. 1963: 15 (hier auf Seite 48f). Zu den Todesmärschen: Diana Gring, Die Todesmärsche und das Massaker von Gardelegen. NS-Verbrechen in der Endphase des Zweiten Weltkriegs. Gardelegen o.J. Uschi Kiessling u.a. Die Hölle hat viele Namen ... Das KZ-Außenlager in Stöcken, Rekonstruktion einer historischen Situation, Hannover 1990 (Video).

Und haben dann zugeguckt, wenn die da vorbei marschieren. So ein schreckliches Leid, was diese Menschen hatten, die da gelebt haben.

Frage: Hat denn Ihr Vater mal irgendwie helfen können in irgendeiner Form?

Der hatte da schon seine Lieblinge, denen er was zugesteckt hat. Aber das durfte nicht 'rauskommen, sonst konnte es schlimm werden. Ich sage Ihnen, das war brutal, also die Kontrolle vor allen Dingen, da 'rein zu kommen und wieder 'raus zu kommen.

Frage: Und Ihr Vater hat es geschafft, durch diese Kontrollen irgendwie Kleinigkeiten mit hinein zu nehmen?

Er konnte so manchen begünstigen, ... ich weiß noch, er hatte da ganz schön viele Freunde.³⁸ Ich kann Ihnen auch sagen: Noch sechs Jahre nach Kriegsende kamen Leute aus Polen, die hier in dem Lager gelebt haben und haben uns besucht.

Frage: Hatten Sie Angst um ihren Vater, also das war bestimmt zu Hause ein Thema: Kinder erzählt das nicht, das darf auf keinen Fall herauskommen, oder wie ist damit umgegangen worden?

Ach wieso, Angst? Ich war ja schon immer ein ganz lockerer und freier Mensch. Also ich hatte keine Angst, man hatte schon seine Beklemmungsgefühle, aber Beklemmungsgefühle hat man ja immer in solchen Situationen, und wenn man in diesen Verhältnissen lebt.

Frage: Wie viele Leute waren im KZ Stöcken als Wachen tätig, was schätzen Sie?

Na, bestimmt vierzig Leute [tatsächlich waren es mehr].

Frage: Waren das Leute, die in der Umgebung gewohnt haben, oder kamen die von außerhalb?

Nein, nein, das war SS. Darunter ist kein privater Mensch gewesen, das war nur SS, alles fremde Leute.

Frage: Also auch keine Garbsener SS?

Nein, nur fremde Leute. Davon hat man keinen einzigen gekannt.

Frage: Wenn die Häftlinge außerhalb des Lagers waren, wurden die auch öffentlich, so dass es jeder sehen konnte, misshandelt?

38 Der Vater von Frau Streit hat in Tonnen auf dem Wagen, die nicht durchsucht wurden, Kartoffeln und Brot in das KZ geschmuggelt.

Nein, so etwas habe ich nie gesehen. Ich bin ja auch manchmal mitgefahren, hab' auf meinen Vater gewartet. Ich glaube nicht, dass die so was öffentlich gemacht haben.³⁹

Frage: Ich habe noch mal eine Frage zu diesem Galgen von dem Sie erzählt haben. Wo war der aufgebaut, dass man den öffentlich sehen konnte?

Er war bestimmt so hoch wie ein Apfelbaum, und zwar links vom Lager. Ziemlich in der Mitte links, den konnte man weit sehen.

Frage: Befand sich der Galgen auf dem Lagergelände?

Der war auf dem Lagergelände.

Frage: Aber er war vom Zaun aus zu sehen?

Ja, natürlich, von außen zu sehen.

Frage: Und wenn da jemand hing, dann haben die Leute angehalten um zu schauen?

Ja, um zu gaffen.

Frage: Fanden die Leute das eher schrecklich, oder fanden die das spannend, waren die neugierig?

Ich weiß es nicht, ich fand es natürlich schrecklich. Wie diese Menschen dort eingepfercht wurden, und was die da kriegten, war ewig nur eine Steckrübensuppe.

Frage: Diese Leute, die das gesehen haben, haben die sich darüber unterhalten, oder wurde das totgeschwiegen? Oder hat man da, ich sag jetzt mal beim Bäcker beispielsweise, sich darüber unterhalten, oder wie hat man sich das vorzustellen?

Na, ich habe keinen gehört, der darüber geredet hat, weil es hatte ja jeder Angst. Stimmt, es war jeder eingeschüchtert und hatte vor dem Naziregime Angst. Man konnte seine schlechtesten Vorstellungen haben, aber die Leute konnten es nicht verlautbaren lassen.

Frage: Kennen Sie einen Fall, wo jemand außer Ihrem Vater versucht hat, den KZ-Insassen irgendwie zu helfen?

Nein. Von außen konnte man den Menschen überhaupt nicht helfen. Es war ja bewacht ...

39 Bei Herbert Obenaus wird von Misshandlungen auch außerhalb des Lagers berichtet: Herbert Obenaus, a.a.O., 177.

Frage: Aber die Lebensumstände der Leute in den Lagern waren dem normalen Garbsener zu der Zeit schon bekannt, also man hatte schon eine Vorstellung davon?

Ja natürlich, ja. Die waren den Garbsenern bekannt.

Frage: Und von dem Lagersystem, wie das funktionierte, mit den Außenlagern und den Stammlagern?

Ich kann mich noch entsinnen, dass hier innerhalb des Lagers öfter ein Menschenwechsel war, dass hier welche weggezogen wurden, und neue hergekommen sind. Die wurden innerhalb der Lager ausgetauscht. Arbeitsfähige oder Unarbeitsfähige, die haben die Menschen getrieben bis zur Unarbeitsfähigkeit, zu Tode abgemagert, krank. Und ich weiß noch, dass die manchmal unter sich ausgetauscht wurden, besonders mit dem Lager Ahlem.

Frage: Haben Sie mit Ihren Freundinnen darüber gesprochen, oder mit Ihren Freunden, Ihrem Freund damals?

Gott, wir haben schon miteinander diskutiert, aber die anderen hatten überhaupt nicht in diese Lager einen Einblick, wie wir sie gehabt haben durch das Futterabholen und durch den Kontakt, weil man da immer hingefahren ist.

Frage: Haben Ihnen Ihre Freundinnen, das waren damals ja Teenager, haben die Ihnen geglaubt, wenn Sie ihnen erzählt haben, wie schlecht es den Menschen im Lager geht, oder war das nicht so ein Thema, was man in Freundschaften besprochen hat?

Das hat man schon besprochen, und dass es den Menschen schlecht geht, aber ich sage immer, wer außen steht und hat keinen Einblick, der kann sich in diese Lage der Menschen kaum hineinversetzen.

Frage: Aber geglaubt worden ist es Ihnen schon, wenn Sie was erzählt haben?

Ja, das ist es. Das schlimmste fand ich ja, dass diese Leute, schon halb kranke Menschen, von hier bis nach Bergen-Belsen in wenigen Tagen zu Fuß marschieren mussten. Immerhin mussten die ja dreißig bis vierzig Kilometer am Tag marschieren. Und wer krank oder gebrechlich war, hat mein Vater erzählt, hat sich am Wegesrand hingeworfen, die wurden immer wieder hochgetrieben. Nur zwei Personen durften sich bei meinem Vater auf den Wagen setzen, von denen, die am Wegesrand zusammengebrochen sind. Und alle anderen haben sie immer wieder vorgeschleucht.

Frage: Kannten die Personen auf dem Wagen ihren Vater oder warum waren die auserwählt, dass die sitzen durften?

*Nein, das Wachpersonal hat das bestimmt. Also wir haben damals gesagt, die hätten die am liebsten erschossen, aber die haben das nicht gewollt vor den andern am Straßenrand. Das die dann da liegen, das ist ja ...*⁴⁰

Frage: Aber nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft waren die Lagerinsassen hier noch in der Gegend?

Die Leute, die dann hier gearbeitet haben und in den Lagern gearbeitet haben, die waren dann noch eine ganze Zeit hier, und die haben doch dann hier geplündert. ... So acht bis zehn Tage vor dem Zusammenbruch war das, wo mein Vater mit denen hier losgezogen ist, wie das Lager hier aufgelöst wurde. Was aus den Menschen geworden ist, weiß ich nicht. Ob sie die da alle ...

Frage: Aber das ganze Lager ist restlos geräumt worden?

Das ist restlos geräumt worden, so zehn Tage bevor die Alliierten eintrafen. Ja, das war dann schon im Mai, das war glaube ich so Ende April, oder Anfang Mai 1945, wie mein Vater dann losgezogen ist. Mein Vater hat mir noch erzählt, dass die Häftlinge immerzu wieder hoch getrieben wurden, und keiner durfte sich hinsetzen, und die hatten ja auch kein Schuhwerk, die haben so Lappen um die Füße gehabt. Denen war doch eine Flucht gar nicht möglich, weil sie immer bewacht wurden. Und wenn einer ausgebrochen ist, haben sie auch sofort von der Waffe Gebrauch gemacht, ich habe es nicht erlebt, aber so stelle ich es mir vor.

Frage: Konnte man über so etwas in der Zeitung lesen, über Ausbruchsversuche oder etwas ähnliches?

Nein, auf keinen Fall. Nein, nicht. Aber hier sollen auch welche Ausbruchsversuche gemacht haben, das weiß ich [acht Ausbruchsversuche sind bekannt geworden⁴¹].

Frage: Hat man davon wenig mitgekriegt, oder gar nichts?

40 Erschießungen von Häftlingen auf dem Marsch zum KZ Bergen-Belsen wurden Frau Streit von ihrem Vater nicht berichtet. Auch bei anderen Einzelaspekten könnte die historische Stimmigkeit geprüft werden. Vgl.: Rainer Fröbe u.a., Konzentrationslager in Hannover. KZ-Arbeit und Rüstungsindustrie in der Spätphase des Zweiten Weltkriegs (2 Bände). Hildesheim 1985.

41 Karl-Heinz Strehlke, Unter der Last des totalen Krieges. Lebenssituationen zwischen 1942 und 1945. Garbsen 1995, 103ff.

Wenig davon mitgekriegt. Aber hier wurden auch Ausbruchsversuche in dem Lager gemacht, ich weiß nur, dass dann von der Waffe Gebrauch gemacht wurde. Zum Beispiel weiß ich noch folgendes: Nach dem Zusammenbruch kamen Leute aus irgendwelchen Lagern [ehemalige Zwangsarbeiter] und sammelten acht Deutsche ein, und haben die mitgenommen. Dann mussten diese acht Leute einen Graben schaufeln. Das waren natürlich auch Leute, die irgendwie politisch und gemeindemäßig während des „Dritten Reiches“ engagiert waren. Da dachten die, sie müssen ihr Grab schaufeln und werden dort erschossen. Aber sie mussten diesen Graben nur für die Beseitigung von Unrat oder so schaufeln. Und dann kamen die nach einem Tag oder zwei Tagen wieder nach Hause.

Frage: Aber man hat sie nach Ihrer Erinnerung erst mal in dem Glauben gelassen, sie würden exekutiert werden?

Ja. Also das weiß ich noch, da dachten die alle, die haben die abgeholt und ... Und da sind die dann auch über Nacht weg geblieben. Das weiß ich noch. Und dann am andern Tag abends oder nächsten Tag, kamen die zurück, das war in den Wirren gleich nach dem Krieg.

[Frau Streit kommt auf Plünderungen nach Kriegsende zu sprechen]

Also, ich kann ja noch erzählen, das war nach den Wirren, da waren ja diese Plündereien, wir wohnten auf dem Bauernhof, und die waren alle zum Feld. Ich war allein zu Hause, und da kamen da mal welche an und wollten plündern. Ich weiß noch, die standen schon vor der Tür, da habe ich die Tür zugemacht.

Frage: Aber die Plünderer haben das Haus verschont, oder?

Ja, die sind dann abgezogen. Mal waren welche da, Gott, ich war so achtzehn Jahre, das war schon nicht ohne, als mir einer an die Wäsche gefasst hat, aber getan hat er mir nichts. Ich muss schon sagen, dadurch, dass man gut bekannt war, hat man schon einen gewissen Schutz gehabt. Mein Vater hatte sogar einen mehrsprachigen [von den Alliierten ausgestellt] Ausweis gehabt. Und dann haben sie ihn fahren lassen.

Ich weiß noch, wie der Umschwung kam, hat mein Vater seine ganzen Anzüge aus dem Schrank verschenkt. An solche Leute aus dem Lager, die ja alle nur mit Lumpen lebten. Und dann hat mein Vater noch einem Ausländer ein Pferd verkauft, für ganz wenig Geld. Der ist mit dem Pferd, da gab es ja keine Verbindungen auf der Straße, der ist mit dem Pferd und einem Wagen nach Holland gefahren, hat noch ein paar Leute mitgenommen.

Frage: Hatten die Leute in Garbsen und der Umgebung Angst vor den Plünderern?

Ja, die hatten natürlich wahnsinnige Angst. Bei uns auf dem Nachbarhof wurde so ein Plünderer von einem anderen Plünderer in den Bauch geschossen, so richtig Durchschuss. Ich weiß noch, da kamen dann noch Rettungswagen mit Sanitätern. Es waren Ausländer, die sich beschossen hatten. Das war unmittelbar neben uns. Das war aber gleich in den Wirren der ersten Tage nach dem Kriege, wo eben alles offen war, und diese Menschen haben sich nach ihren langen Jahren der Zwangseinsperrung frei gefühlt.

Frage: Wie hat sich denn der Kreisbauernführer nach Kriegsende verhalten?

Na Gott, der hatte Angst um sein Leben. Der hatte Angst, dass sich die Ausländer an ihm rächen. Und der ist sehr zeitig gestorben, kurz nach dem Krieg. Der war dann noch gar nicht alt ...

[Das Gespräch geht wieder zurück auf die Kriegsjahre]

Frage: Hatten die Leute den Eindruck, dass die Lagerinsassen so was wie Kriegsgefangene waren, wie man es vielleicht noch auch aus dem ersten Weltkrieg her kannte? Oder hatten die meisten den Eindruck, dass die Häftlinge im KZ sich was hatten zu schulden kommen lassen?

Ich meine, man konnte ja nicht in die Sachen 'reinschauen, wofür diese Leute dort im KZ gesessen haben. Man hat nicht gewusst, weswegen sie inhaftiert worden sind. Ich meine, es hat ja kein Mensch die Akten oder irgendwo sonst Einblick nehmen können.

Frage: Wurde nach Ihrer Erinnerung jemand aus Garbsen denunziert oder aus anderen Gründen in das KZ Stöcken eingeliefert?

Nein, nicht aus Garbsen. Garbsen hatte ja damals fünf bis sechshundert Einwohner. Da kann ich mich an keinen derartigen Fall erinnern. Ich kann mich nur an die Personen erinnern, die hier abgeholt wurden und die Gruben für Unrat schaufeln mussten. Sonst habe ich nichts gehört. Hier kannte ja jeder jeden.

Frage: Mich würde interessieren, was geschah, als die amerikanischen Alliierten eintrafen⁴². Wurden Deutsche befragt über das Lager, oder wurde denen das Lager gezeigt, oder wurden Leute, die in der NSDAP waren, von den Alliierten durchsucht?

42 Die Amerikaner befreiten Hannover am 10.4. 1945.

Nein, ich weiß nur, die Amerikaner sind hier ohne Widerstand angekommen. Der letzte Widerstand soll in Neustadt a.Rbg. auf der Löwenbrücke gewesen sein. War die einzige Brücke, die hier noch so intakt war. Hier wurden ja beim Rückzug sämtliche Brücken über die Leine und den Mittelkanal gesprengt. Ich weiß noch, an der Löwenbrücke, da sollen die letzten Schießereien gewesen sein, und sonst haben die ja das Land schnell überrollt.

Frage: Wie lange vorher war denn klar, dass die Alliierten kommen würden?

Dass wir verlieren würden, hat mein Vater schon gesagt, wie die Soldaten in Russland einmarschieren sind: „Das Land ist zu groß, das kann Hitler nicht bewerkstelligen, wir verlieren den Krieg.“ Aber kein Mensch hat das geglaubt. Wir hatten damals schon ein großes Radio. Wir haben Schwarzmeldungen gehört [lacht]. Daran kann ich mich noch genau entsinnen. Also, mein Vater hat das jahrelang vorher gesagt, dass wir den Krieg nicht gewinnen können.

Frage: Wurde darüber nur im Kreis der Familie gesprochen?

Nur im Kreis der Familie! Na, wenn er das vorher erzählt hätte, dann hätten wir ihn ja am Zaun „besuchen“ können.

Frage: Nachdem das KZ Stöcken Anfang April 1945 geräumt worden ist, sind neugierige Leute hingegangen, um sich das anzusehen, oder hat man ein Bogen drum herum gemacht? Hat man denn damals was gehört von Krankheiten, die es in dem Lager gab, Typhus, oder andere Krankheiten?

So was hab' ich hier nicht gehört, das hat es hier nicht gegeben. Das hätte doch mein Vater erzählt, dann hätten wir doch nicht 'rein gedurft. Also, ich nehme an, ansteckende Krankheiten werden da nicht gewesen sein. ...

Wir bedanken uns recht herzlich für das interessante Gespräch.

*Aus der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung:*⁴³

Umstrittener Befehl: „Kein Häftling lebend in die Hand des Feindes“. Zwei ehemalige SS-Angehörige unter Mordanklage / Urteilsverkündung heute erwartet.

Vor dem Schwurgericht in Hannover begann der Prozeß gegen den 68jährigen ehemaligen SS-Unterscharführer Wilhelm Genth sowie den 55-jährigen ehemaligen SS-Stabscharführer Paul Maas wegen Mordes.

Genth hat am 7. April 1945 als Sanitäter den Marsch von etwa tausend Häftlingen aus dem Konzentrationslager Hannover-Stöcken nach Bergen-Belsen begleitet, der für viele mit dem Tod endete. Unterwegs tötete er drei namentlich nicht bekannte männliche Häftlinge durch Genickschuß, weil diese wegen ihrer schlechten körperlichen Verfassung zusammengebrochen waren. Der Angeklagte beruft sich in seiner Verteidigung auf einen Befehl, der vor dem Abmarsch durch den mitangeklagten Maas bekanntgegeben wurde und in dem es hieß, dass kein Häftling lebend in die Hand des Feindes fallen dürfe.

Das Verfahren wurde bereits 1951 aus Mangel an hinreichendem Tatverdacht eingestellt, aber 1961 neu eröffnet. Wie immer in derartigen Prozessen war es für das Gericht außerordentlich schwierig, sich nach achtzehn Jahren ein genaues Bild über die damaligen Vorgänge zu machen. Genth gab zu, dass er drei Häftlinge durch Genickschuß getötet tat. Zu seiner Entschuldigung führte er an: Nach Rücksprache mit dem tschechischen Häftlingsarzt, der mir sagte, mit den Leuten sei nicht mehr viel zu machen – zwei waren bereits zusammengebrochen, der dritte schleppte sich nur mühsam dahin – habe ich sie aus Barmherzigkeit erschossen. Ich hatte vor dem Abmarsch entsprechende Instruktionen von Maas erhalten und hielt den Genickschuß für die sicherste Tötungsart.“

Der Angeklagte Maas erklärte wörtlich: „Der Befehl, keinen Häftling lebend in die Hand des Feindes fallen zu lassen, kam aus dem Hauptlager Neuengamme bei Hamburg. Ich habe ihn damals leider für rechtmäßig gehalten und an die Wachmannschaften weitergegeben. Von Erschießen war niemals die Rede. Ich gebe aber zu, damit gerechnet zu haben, dass Häftlinge unterwegs erschossen wurden, die nicht mehr laufen konnten. Auf jeden Fall hat Genth, der hinten marschierte, von mir derartige Anweisungen erhalten. Ich habe mich unterwegs auch nicht darum gekümmert, als mehrfach Schüsse fielen.“

Besonders schwierig war die Auswertung der einzelnen Zeugenaussagen. Ein Zeuge, der 1950 zu Protokoll gegeben hatte, er habe miterlebt, wie Genth etwa 20 Häftlinge erschoss, wusste jetzt nur noch von einem Fall zu berichten. Ein anderer, der nicht mehr wusste, dass er auf Grund von einem Dutzend krimineller Straftaten in das Konzentrationslager gekommen war, konnte sich um so genauer an Befehle erinnern. Ein Lehrer, der damals zur Wachmannschaft gehörte und vor den Amerikanern 1950 belastende Aussagen gemacht hatte, behauptete, die Vernehmungen seien unter Druck und der

43 Aus: Hannoversche Allgemeine Zeitung. 10.4. 1963: 15. Die Angeklagten wurden wegen Beihilfe zum Mord zu je 3 Jahren und 6 Monaten Zuchthaus verurteilt.

Drohung erfolgt, er würde selbst eingesperrt, wenn er keine ausreichende Aussagen machen würde.

Auf jeden Fall ging aus den Zeugenaussagen hervor, dass sinngemäß Befehle gegeben worden waren, nicht marschfähige Häftlinge zu erschießen. Ebenso muß sich Maas mit 4Genth damals vor dem Erschießen von Häftlingen unterhalten haben. Als einziger Zeuge wusste der ehemalige Lagerkommandant K. nichts von einem solchen Befehl und will davon erst während seiner gerichtlichen Vernehmung gehört haben.

Die Plädoyers wurden auf Mittwoch verlegt. Das Urteil wird heute erwartet. Lux ⁴⁴

44 Ein anderes Urteil zu einem Häftlingsmarsch mit Exekutionen ist dargestellt bei: Raimond Reiter, NS-Verbrechen vor dem Landgericht Göttingen. In: Göttinger Jahrbuch 1999.

VI. Register

Namensregister, Ortsregister und Sonstiges (Auswahl)

- Ahlem* 44
BdM 12, 30
Benefeld 8, 26, 28
Bergen-Belsen 28, 29, 41, 44, 49
Bieritz 33, 35, 36, 37
Bomlitz 8, 24, 25, 29
Bourtanger Moor 33
Conti 40
Deutschen Arbeitsfront 25
Eibia 8, 24, 25, 26
Emsland 33
Fallingbostel 41
Garbsen 39, 44, 47
Genth 49
Goslar 8, 33, 34
Göttingen 3, 13, 14, 17
Großmann 3, 14, 15
Hamburg 38, 49
Hannover 38, 39, 48
Hanstedt 12
Havelse 39
Himmler 13
Hitler 26, 29, 31, 36, 48
Holland 40
Klemperer 19
Löwenbrücke 48
- Maas** 48
Neuengamme 8, 38, 49
Neustadt a.Rbg. 48
Niedersachsen 7, 8, 9, 10, 11, 52
NSDAP 12, 15, 16, 17, 32, 33, 36, 40, 47
Nürnberg 16
Oberoker 35
Oker 34, 37
Kreisbauernführer 40, 47
Polen 11, 14, 25, 29, 40
Rauschnig 20
Reichsarbeitsdienst 26
Roseman 9
Russland 40, 48
SA 17
SPD 33
SS 12, 13, 42, 48
Stöcken 8, 38, 41, 42, 47, 48, 49
Streit 39, 40, 46
Uelzen 12
Unteroker 35
Varta 38
VW-Werk 10
Walsrode 14
Winterhilfswerk 20



Weiterführende Literatur des Herausgebers zur sozialen Lage deutscher und ausländischer Frauen und ihrer Kinder im Zweiten Weltkrieg in Niedersachsen

Raimond Reiter, Unerwünschter Nachwuchs. Schwangerschaftsabbrüche bei „fremdvölkischen“ Frauen im NSDAP-Gau Ost-Hannover. In: Dachauer Hefte 4 (Medizin im NS-Staat. Täter. Opfer. Handlanger), Hg.: Wolfgang Benz; Barbara Distel. Dachau 1988 (als Reprint bei dtv erschienen, München 1993): 225-236.

Raimond Reiter, Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder im Arbeitseinsatz im Kreis Verden während des Zweiten Weltkrieges. In: Heimatkalender für den Landkreis Verden 1990, Hg.: Landkreis Verden. Verden 1990: 130-151.

Raimond Reiter, Die „Ausländerkinder–Pflegestätte“ in Lefitz 1944-1945 im Kreis Dannenberg. In: Hannoversches Wendland, 13. Jahreshft 1989-1991. Lüchow 1992: 143-157.

Raimond Reiter, Tötungsstätten für ausländische Kinder im Zweiten Weltkrieg. Zum Spannungsverhältnis von kriegswirtschaftlichem Arbeitseinsatz und nationalsozialistischer Rassenpolitik in Niedersachsen, Hannover 1993 (gefördert mit Hilfe von Forschungsmitteln des Landes Niedersachsen. Als Dissertation: Hannover 1991).

Raimond Reiter, Die Auseinandersetzungen zur Einrichtung eines Bordells in Göttingen im Zweiten Weltkrieg. In: Göttinger Jahrbuch 1996, Band 44, Hg.: Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V. Göttingen 1996: 167-176.

Raimond Reiter, Die „Ausländerkinderpflegestätten“ im Kreis Dannenberg 1943 bis 1945. In: Das Hakenkreuz im Saatzfeld. Beiträge zur NS-Zeit in den Landkreisen Lüchow-Dannenberg und Salzwedel, Hg.: Elke Meyer-Hoos. Lüchow 1997. 295-307.

Raimond Reiter, Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen. Eine Dokumentation. Pfaffenweiler 1998 (gefördert mit Hilfe von Mitteln des Niedersächsischen Frauenministeriums).

Frauen im Dritten Reich in Niedersachsen

- Eine Dokumentation -

Raimond Reiter. 1998

ISBN 3-8255-0180-9. DM 39,80. Centaurus-Verlag,

In den Langmatten 10, 79292 Pfaffenweiler

Auch in dieser Dokumentation gibt es ein Spannungsverhältnis von der „Wahrheit der Geschichte“ und der „Geschichtlichkeit von Wahrheit“, so wie wir sie durch Dokumente kennen lernen können: Wie müssen wir uns die soziale Lage und die Diskriminierung der deutschen und ausländischen Frauen im „Dritten Reich“ in Niedersachsen vorstellen? Können wir aus heutiger Sicht ein umfassendes Bild davon erhalten, oder ist es schon immer durch begrenzte Quellen, unsere eingeschränkten Fragestellungen oder Vorurteile bei der Materialbetrachtung begrenzt? Was aus der "Realgeschichte" hat sich in Dokumenten niedergeschlagen? Was war tatsächlich von Bedeutung, was davon haben die ZeitgenossInnen als wichtig erkannt und was ist für uns interessant? Einige Antworten dazu können durch die ausgewählten Dokumente gefunden werden.

Die Dokumentation bietet auf 190 Seiten eine ausführliche Einleitung mit 9 Tabellen, 61 Dokumente und 13 Abbildungen (darunter 11 historische Fotos). Im einzelnen umfassen die dazugehörigen Texte und Dokumente drei Schwerpunkte:

NSDAP und Frauen

Die NS-Frauenschaft hatte einen bedeutenden Anteil an der ideologischen und praktischen Einbindung von Frauen im Nationalsozialismus. Hierzu gehörte die Idealisierung der Frau und der Mutterrolle („Mutterkreuz“), die Rassentheorie („Rassenschande“), die Militarisierung des Alltags („Soldatenfrauen“) und im Kontrast dazu die Suche nach und die Durchsetzung von individuellen Lebensansprüchen.

Zur sozialen Lage und Diskriminierung deutscher Frauen im Zweiten Weltkrieg

Die soziale Lage und Diskriminierung von deutschen Frauen im Zweiten Weltkrieg umfasst eine Vielzahl von Aspekten. Zwei von ihnen können als wichtig herausgestellt werden (die in der Dokumentation besonders berücksichtigt sind): Frauen in der Kriegswirtschaft und Frauen vor Staatsanwaltschaften und Gerichten.

Ausländische Frauen im Zweiten Weltkrieg

Zu diesem Bereich gehört der Umfang und die Art des Arbeitseinsatzes, sowie die Lebenssituation der ausländischen Frauen in den Lagern, in der Landwirtschaft und in der Kriegswirtschaft. Vor allem die „Ostarbeiterinnen und Polinnen“ waren einer systematischen Diskriminierung und Schlechterstellung bis hin zur tödlichen Unterversorgung ausgesetzt. Dies betraf nicht zuletzt die gesundheitliche Versorgung und die Behandlung der Kinder.